

DEUTSCHE BÄCKER-ZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Magistratz 27.

Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.
Postzeitungsliste Nr. 1787a.

Der 1. Mai.

Von Ernst Görz.

Nun ist der Mai gekommen, mit Duft und Klang und Schall,
Hell singt ihr Lied die Lerche, füß schlägt die Nachtigall,
Und blühnenweiss die Bäume und bunt die Blumen steh'n,
O, welche Lust, im Maien durch all' die Pracht zu geh'n!

Und wie es blüht und knospet und wie es spricht und treibt!
Kein Pfänzchen und kein Hälmchen, das jetzt zurücke bleibt!
Ein neuer Hauch des Lebens die Schöpfung nun durchglüht,
Zu Kraft und Duft und Schönheit ein jedes Wesen blüht.

Das Drängen und das Sehnen, das durch die Schöpfung geht,
Das Hoffen und das Leben auch unser Herz durchweht!
Auch unser Herz besangen der Frühlingszauber hält:
Der Mai ist wiederkommen! Wie bist du schön, du Welt!

Doch zweifach ist die Freude, die in uns wütet und webt,
Und die gerade heute uns so das Herz erhebt:
Des Lenzes Wiederkommen nicht nur wir heute seh'n,
Der Völkerfrühling ist es, den feilich wir begeh'n!

Der Völkerfrühling ist es, den feiert heute Ihr,
Und Millionen Menschen ihn feiern so wie wir.
„Enterbt aller Länder“, rief Marx, „vereinigt Euch!“
Das Wort trug gold'ne Früchte in jedem Staat und Reich.

Ein Riß heut' durch die Menschheit unüberbrückbar klafft,
Hier Proletariermasse, die Werthe zeugt und schafft;
Entredet und gefnechtet am Hungertuch sie zehrt,
Und dort — ein Häuslein Prozen, von unserm Schweiß genährt!

Nun scheidet Reich und Arm ein grettes, rothes Band,
Das purpurfarb'ne Banner in unsrer starken Hand,
Und „Vorwärts!“ ist die Lösung, die flatternd vor uns weht,
Und „Reaktion“ da draßen auf jenen Schilden steht.

Hier giebt es keinen Frieden, kein Überbrücken mehr,
Noch tragen wir die Ketten, und frecher immer mehr
Der Bourgeois, der fette, die Hungerpeitsche schwingt,
Und, Menschenrechten höhnend, in seine frohn uns zwingt.

Und blind und stumpf ertragen hat es der Proletar,
Doch führer wird und stärker und mächtiger die Schaar,
Und wenn sie seinen Lieben zwar heute noch sich duckt,
Vergeltung blüht das Auge und Rache in ihm zuckt.

Das Wort, das Marx gesprochen, hält's, Proletarier, hoch,
Es ist der Ruf zum Kampfe, der Weg zum Ziele noch.
Seid einig! und Euch zwinget dann keine Fürstennacht!
Vereint Euch! dann gelingt, was er so kühn erdacht! —

Der Winter ist gewichen dem Lenz, dem jungen Held,
Und rüstig allerorten die Aussaat man bestellt,
Und wenn auch manches Pfänzchen im Nachtfrost noch erfrikt,
Nicht ist dem Sämann bange, daß alles ihm verdrikt.

Wir haben ausgestreut auch unser Samenkorn,
Ist etliches gefallen auch zwischen Stein und Dorn, —
Der Boden ist beackert, nun spricht es froh und frei,
Und gold'ne Frucht wird tragen dereinst der erste Mai!

Zugang nach Schweden ist streng fernzuhalten.

Du sollst den Feiertag heiligen!

Wie durch die leider vielfach noch bestehenden, unzeitgemäßen Arbeitverhältnisse die Bäckereiarbeiter dazu verurtheilt sind, allen Naturgesetzen Hohn zu sprechen und Jahr aus Jahr ein in den Städten die Nacht zum Tage zu machen, bei regelmäßiger Nachtarbeit zu frohden — eine „Erungenschaft der Neuzeit“, die sich auch heute noch immer weiter einzubürgert in den Kleinstädten und auf dem Landgebiete, wo unsere Kollegen zum Theil bisher davon noch verschont geblieben waren, aber durch die Konkurrenzblüthen des regellosen Geschäftsbahrens der Bäckermeister auch dort mehr und mehr mit dieser „Erungenschaft der Neuzeit“ beglückt werden —, so wird in den meisten Gegenden Deutschlands mit Ausnahme einzelner Landstriche des Niederrheins und Westfalens von den christlich rückwärtigen Bäckermeistern auch auf das Jahrtausende alte Gebot „Sechs Tage sollst Du arbeiten, aber am siebten Tage austuchen von aller Arbeit“ gepfiffen. „Das Publikum ist so verwöhnt und muß auch den Sonntags frische Backwaren haben“, ist die beliebte Ausrede unserer Zunftmeister. Damit glaubt man sich über alle die schweren Vorwürfe, welche gegen die Bäckermeister erhoben werden, hinwegsehen zu können; man denkt aber nicht daran, daß man damit seiner selbst spottet, denn wer anders als die Bäckermeister ist denn an dieser Verwöhnung des Publikums Schuld?

Auch mit der Eintheilung des Sonntags haben wir es mit einer „Erungenschaft der Neuzeit“ zu thun, denn die Chronisten verschiedener Städte weisen nach, daß man seitens der städtischen Verwaltungen im 16. und 17. Jahrhundert

den Anfangen, auch des Sonntags zu backen, ganz energisch zu Leide gegangen ist. Jedoch wie so manche andere Unsitte hat sich auch die Sonntagsarbeit in der Bäckerei eingebürgert trotz der schärfsten Gegenmaßregeln; als einmal die Anfänge der Sonntagsarbeit gemacht waren, der Stein ins Rollen gekommen war, ließ sich derselbe auch nicht mehr aufhalten und die weitere Folge davon war nicht nur die fast in allen Gegenden Deutschlands eingeführte Sonntagsarbeit, sondern auch die christlichen hohen Festtage fanden keine Ausnahme von dieser Regel mehr, so daß heute die Mehrzahl der Bäckereiarbeiter dazu verurtheilt ist, 365 Nächte (und giebt es ein Schaltjahr, dann 366 Nächte) im Jahre zu arbeiten, Mehrwert für den Unternehmerkapitalisten zu schaffen.

Wie jede andere üble Gepllogenheit, so hat sich auch die Sonntags- und Festtagsarbeit jetzt eingebürgert als etwas Unabänderliches, und unsere reaktionären Zunftmeister stemmen sich mit aller Zähigkeit gegen die Wünsche der Gehülfen, hierin Änderungen eintreten zu lassen. Rüttelt nicht an der alten Gewohnheit, an dem Althergebrachten; es ist immer so gewesen und wird auch immer so bleiben, daß Bäckergewerbe läßt sich nicht mit anderen Gewerben vergleichen“, ist die alte beliebte Phrase unserer Zunftmeister, mit der sie nicht erst heute, sondern so lange es eine Gehülfenbewegung nach Verbesserung der sozialen Lage überhaupt gibt, den Gehülfen stets entgegentreten sind. Und die Gehülfen, die Arbeiter im Bäckerberufe, waren und sind auch heute noch so beschreiten, daß sie bisher fast noch nirgends wagten, gegen die Sonntagsarbeit energisch aufzutreten, sondern man hat sich damit begnügt, nur eine geringe Einschränkung der Sonntagsarbeit und Freigabe von drei Freitagen im Jahre, je eine an jedem der drei Hauptfeste, zu verlangen.

Aber welche Kämpfe hat es gefosset, auf diesem Gebiete winzig kleine Verbesserungen einzuführen. Bereits schon in den 60er und 70er Jahren waren in Hamburg, Frankfurt, Berlin und Leipzig einige der aufgestellten Hauptforderungen: Einschränkung und Extra-Begäldung der Sonntagsarbeit, Freigabe von je einer Nacht an den Hauptfesten. In kurzen Zwischenräumen von einigen Jahren seien wir seit jener Zeit in den angeführten und anderen Städten diese Forderungen stets wiederkehren und sehen das fortwährende Streben der Meister gegen ein solches geringfügiges Verlangen. Waren diese Forderungen auch einmal bewilligt, so wurden sie durch die Machinationen der Meister und die geringe Widerstandskraft der Gehülfen doch in einigen Jahren wieder illusorisch gemacht und das Ringen um solche geringen Verbesserungen nahm kein Ende.

Seit einigen Jahren ist nun durch eine Novelle zur Gewerbeordnung eine Einschränkung der Sonntagsarbeit in Bäckereien erfolgt, indem dadurch den Bäckereiarbeitern eine 14stündige ununterbrochene Sonntagsruhe garantiert ist. Durch die Bundesratsbescheidung vom 4. März 1896 betr. den Maximalarbeitsstag ist diese Einschränkung der Sonntagsarbeit noch insoweit verbessert, als an den voraufgehenden und dem folgenden Tage die Arbeitszeit nicht ins Unendliche ausgedehnt werden kann, sondern auch dann wie an allen anderen Tagen auf 12 resp. 13 Stunden beschränkt ist.

Jedoch an eine Einhaltung dieses Gesetzes denten unsere Bäckermeister nur dort, wo sie durch Anzeigen seitens organisierter Gehülfen und darauf folgender empfindlicher Strafen dazu gezwungen worden sind. Dort, wo unsere Organisation noch keinen Einfluß hat, kümmert sich auch kein Mensch um Einhaltung der Sonntagsruhe und bis 12, ja 1 Uhr Mittags wird dort Sonntags noch geschuftet.

Neuerdings mehren sich auch die Anzeichen dafür, daß unsere Behörden auch nur ein zu offenes Ohr für die Bädermeister haben, um deren Wünsche nach weiteren Einschränkungen der Sonntagsruhe zu erfüllen. Bekannt ist ja der Entschluß der überbaierischer Regierung vom 27. März 1896, durch welchen den Bädermeistern gestattet war, entgegen den Gesetzesbestimmungen die Arbeit an Sonntagen bis Morgens 11 Uhr auszudehnen zu können und brauchten sie dann nur die 14stündige Ruhe; also bis Nachts 1 Uhr, folgen zu lassen.

Nachdem von einer ganzen Reihe anderer Städte die Behörden ähnliche Ausnahmen gestattet hatten, ist ihnen auch im April d. J. auf die Bitten und Beteleien der Bädermeister das Berliner Polizeipräsidium gefolgt und hat bestimmt, daß nicht nur, wie bisher, Sonntags bis 8 Uhr, sondern bis 9½ Uhr Morgens gearbeitet werden darf.

Bei Schaffung des Sonntagsruhegesetzes war hauptsächlich darauf Rücksicht genommen, die Ruhepause so einzurichten, daß es den Bädermeistern möglich sei, den Frühgottesdienst des Sonntags zu besuchen! Diese zarte Rücksichtnahme auf die kirchlichen Gebräuche hat man, wie Figura zeigt, den Bädermeistern zu Liebe ganz fallen lassen!

Durch Gestaltung der Sonntagsarbeit bis ziemlich zur Mittagszeit macht man es aber den Bädermeistern unmöglich, erst einige Stunden nach harter und langer Arbeit zu schlafen, auszuruhen, um sich des Nachmittags einige Stunden Erholung, einen Spaziergang ins Freie usw. erlauben zu können. Und das ist es gerade, was unsern schärfsten Protest gegen die Verlängerung der Sonntagsarbeit in die Mittagsstunden hinein herausfordert muß.

An eine weitere behördliche oder gesetzliche Einschränkung der Sonntags- und Festtagsarbeit ist also nicht zu denken. Nur auf das Gegenteil können wir rechnen!

Es bleibt uns also nur der Weg der Selbsthilfe, um uns den arbeitsfreien Sonntag resp. einen freien Tag in der Woche zu ersparen, deßgleichen Freigabe mindestens eines Tages an den drei hohen Festen!

Bei unseren Lohnbewegungen der letzten Jahre ist auch in den verschiedenen Städten die Freigabe der drei Feiertage wieder erreicht worden und in den kleinen Städten sind die Meister solchen Verlangen ihrer Gehilfen "freiwillig" noch gekommen. Durch die allmählich fortschreitende Entwicklung der Bäderrei zum Großbetrieb, wie durch die durch die Konkurrenz verursachte Zusammendrängung und Intensität der Arbeit geht aber jetzt das Verlangen der Kollegen in den Großstädten dahin, überhaupt die sechstägige Arbeitswoche einzuführen, jedem Arbeiter pro Woche einen freien Tag zu gewähren. Dieses Verlangen wird noch bedeutend gestärkt dadurch, daß sich in den Städten, wo Kost und Logis beim Meister bestellt ist, bereits in kürzer Zeit ein Stamm von älteren und berührten Gehilfen festgesetzt, deren Zahl immer größer wird, und besonders diese Kollegen verlangen diesen freien Tag, um sich wie andere Fabrikarbeiter, wenigstens an einem Tage in der Woche ihre Freizeit widmen zu können. Außer den bestehenden Konsum- und Genossenschaftsbäderen, die ihren Arbeitern schon seit Jahren den freien Tag pro Woche gewähren, sind andere Großbetriebe, die mit Wechselseitigkeit arbeiten, ihren Leuten dadurch entgegen gekommen, daß sie ihnen alle vierzehn Tage eine 24stündige freie Zeit gewähren, an den dazwischen liegenden Sonntagen 24stündige Ruhe. Die Hamburger Großbäder haben bei ihrem erfolgreichen Streit im Jahre 1900 die Sonntagsarbeit in fast allen Betrieben beendet, für sie ist im Allgemeinen die sechstägige Arbeitswoche jetzt maßgebend. Auch mehrere größere Reichsbäder in Hamburg-Altona sind in letzter Zeit mit ihren Gehilfen dahin überzeugt worden, ihnen je in der Woche einen freien Tag zu gewähren, an welchen Tagen der Meister die Aufenthaltsräume stellt und bezahlt.

In letzteren Städten beschloß bereits am 16. November 1896 eine gemeinsame Mitgliederversammlung, daß neben der Besetzung des Kost- und Logiswesens in allen Bäderzonen die Einstellung eines wöchentlichen freien Tages die nächste Aufgabe der Organisation sei. Die Großbäder haben zum großen Theil bei ihrem Streit 1900 einen freien Tag in der Woche erungen. (Ja den Betrieben, wo trotzdem noch Sonntags gearbeitet wird, wird noch dem Tarif die Standardearbeitszeit mit 60 % bezahlt.) Die Weißbäder erheben in letzter Zeit diese Forderung wieder und die Anzeichen sind dafür vorhanden, daß auch allmählich Eindruck gemacht wird, mit aller Energie diese in sehr berechtigte Forderung zur Durchführung zu bringen. Damit beginnt man sich wieder auf den realen Brodes, kost zuwenden zu wollen, von denen führt ist, daß sie auch in Bäder durchgeführt werden können, während vorher nicht, besonders in diesen Städten nicht oft beworben, vornehmster Forderung: "Besetzung der Nacharbeit" unzureichend fruchtete, daß, möglicherweise noch so berechtigt sein, sich diese Verstärkung für die nächste Zeit noch unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg stellen. Er dann wenn zu einer Legitimierung mindestens in den zentralen Städten wir keine erscheint, wird durch dieselbe ein energetischer und auch eifrigerer Versuch zur Besetzung der Nacharbeit unternehmen werden müssen!

Wirken wir hier, in den meisten Städten Deutschlands die Erfahrung der sechstägigen Arbeitsweise durch die Fortsetzung "Ein freier Tag pro Woche" (abwechselnd jedes Woche einer anderen Tag frei und so ein jeder 7. Woche einen freien Sonntag zu erreichen) müssen, so liegen in Rheinland und Westfalen und darüber, siedlichen Gegebenen die Verhältnisse so, daß man sehr wohl vollständige Sonntagsruhe erzielen werden kann. Das hat auch der Befehl unserer letzten Verordnung zum Ausdruck gebracht, welcher zweckmäßig ist:

Gleichen Städten (mit dem Beitreten zur Verkürzung der tatsächlichen Arbeitszeit) muß in solchen Gegebenen und

Städten (Rheinland und Westfalen); wo nur teilweise Sonntagsarbeit üblich ist, das Bestreben halten, dieselbe gänzlich zu beseitigen, wie auch in allen anderen Landeshäusern für jeden Kollegen pro Woche ein freier Tag mit 30stündiger Ruhepause zu fordern ist."

Die wiederholt gefassten Beschlüsse der Bädermeister obengenannter Provinzen, so der am 25. März in Elberfeld angenommene Beschuß zur Beseitigung jeder Sonntagsarbeit durch die Innungsmeister von Elberfeld und Barmen, zeigen uns auch, daß es für jene Gebiete nicht besonders schwer fallen dürfte, die Sonn- und Festtagsarbeit ganz zu beseitigen, wenn bei unseren dortigen Kollegen nur der gute Wille und die nötige Energie vorhanden ist und dieselben überall die noch schwachen Anfänge der Organisation planmäßig ausbauen und stärken. Nur durch kraftvolle Organisation und energisches Auftreten wird dort diese Forderung, wie überall jede Verbesserung unserer so liebstaatigen Wohn- und Arbeitsbedingungen durchzuführen sein.

So fängt es bereits an, daß die alte Gewohnheit der siebenstündigen Arbeitswoche durchbrechen wird, und hierbei gemachte Erfahrungen haben ergeben, daß solche Gehilfen, die in jeder Woche ihren freien Tag haben, viel arbeitsfreudiger und leistungsfähiger im Geschäft sind, als solche, die noch sieben Tage in der Woche arbeiten müssen und noch nicht einmal wie jedes Arbeitspferd eine wöchentliche Erholung haben. Auch diese Neuorientierung trägt also, wie jede Verbesserung der Lage des Arbeiters, zum Ruhem auch der Meister und des Gewerbes bei.

Die Kollegen aber sehen schon hieraus, daß auch sie in ihrer Allgemeinheit nicht dazu verurtheilt zu sein brauchen, regelmäßig sieben Tage pro Woche zu arbeiten und ist es nur freudig zu begrüßen, daß jetzt überall das Verlangen immer stärker wird: Hiermit ein in wöchentlichen freien Tag, denn weshalb sollen wir noch länger dazu verurtheilt sein, regelmäßig in der Woche sieben Tage zu arbeiten, eine Einrichtung, wie sie in anderen Gewerben noch nie bestanden hat - oder, wo dies doch der Fall, schon längst beseitigt ist und das geht auch in unserem Berufe!

Badwaren als Verbreiter von Infektionskrankheiten.

(Mainzer Tageblatt)

Da begegne ich neulich auf der Straße einer ärztlich gekleideten Frau, die ein hübsches, etwa dreijähriges Kindchen an der Hand führte. Plötzlich bekam das Kind einen Hustenanfall, den man sofort als schweren Reuch husten anfaßt erkennen mußte. Unwillkürlich blieb ich in einiger Entfernung stehen, um das Ende des Anfalls abzuwarten. Nachdem das Gewitter für das Kind vorüber war, reinigte die Mutter mit ihrem Taschentuch Mund, Nase und Kleidchen des Kindes, und sie gingen ihres Weges weiter. Aus einziger Entfernung sah ich sie dann in den nächsten Bäderladen eintreten. Dies interessierte mich und ich trat ebenfalls in den Laden ein. Da sah ich die Frau in einem mit appetitlichen Broddeln gefüllten Korb mit ihren unappetitlichen infizierten Händen herumtun. Sie ergab nacheinander mehrere Exemplare, prüfte und prüfte sie und prüfte mit Kennermiene, ob sie frisch und knusperig seien. Schließlich nahm sie ein paar Broddchen mit, die sicher keine Vorzüge hatten von den übrigen, von denen sie mindestens ein Dutzend mit ihren Händen infiziert hatte. Ich ließ mir nun, um mein Kommen zu motivieren, ein sauberlich in Papier gewickeltes Broddchen geben, um es bald in den Rhein zu werfen, in dessen Nähe mich gerade mein Weg führte, in der Vorauseitung, daß die Hölle immer gegen Reuchhusten sind. Unwillkürlich mußte ich noch einige Zeit an das Geschehen denken. Ich malte mir aus, daß das von der armen Mutter depositierte Krankheitsgeist vielleicht eine Stunde später von einem anderen unschuldigen Kinde — mir schwebte ein ganz besonders nettes vor — aufgenommen wird, das dadurch einem langen Leiden, vielleicht auch Sitzthum und Tod verfallen wird. Denn der Reuchhusten ist, es ist richtig, dies hier kurz zu betonen, nicht so harmlos wie Manche glauben. Deshalb als man im Allgemeinen ahnt, legt er, selbst bei leichter Heilung, besonders bei langer Dauer der Krankheit und ohne sachgemäße ärztliche Behandlung, den Keim für ein ernstes Leiden, das oft erst später, nach vielen Jahren zur Ausbruch kommt. Aber auch die Übertragung anderer Infektionskrankheiten, wie Schacht, Masern, Diphtherie usw., wahrscheinlich auch Tuberkulose, aus dem genannten Badewaren, nämlich durch Badwaren, ist sicher kein selternes Ereigniß. Man bedenke, bei der Häufigkeit von Infektionskrankheiten in jeder größeren Stadt, wie oft die Frauen, die ihre an den genannten Krankheiten leidenden Kinder pflegen, aber die Kranken selber die Badwaren, bei der verbreiteten Unsitte, die sie beim Einkauf zu berühren, infizieren und so den Bäderladen, ohne es zu wissen und zu wollen, zum Mittelpunkt eines Seuchenherdes machen. Dazu durch Badwaren ausgediente Krankheiten übertragen werden können, ist früher. Daraus dies durch Briefe geschehen kann, wußte in der medizinischen Literatur unzweideutige Beweise vorliegen, wußte nicht auch durch Badwaren, woran in Wissenschaft kein Sachverständiger zweifelt. Es ist nun bekannt, wie oft der Bäderbetrieb mit unhygienischen und unappetitlichen Dingen verbunden ist, welche zu beseitigen viele gesetzliche Vorordnungen bestehen, die dem Gewerbebeamten allerdings noch lange nicht genügen. Aber diese hygienischen Sünden werden zum größten Theil durch das Regeschehen, die Lüge des Badewerkes, wieder gut gemacht. Die Infektion der Badwaren nach dem Badprozeß aber, die durch nichts mehr gut gemacht wird und daher für das konsumierende Publikum von größter Bedeutung ist, hat, soweit mir bekannt ist, die Geschichte, wenigstens in Deutschland, noch garnicht oder wenigstens beschäftigt. Das Mittel nun, um den gerügtigen Rückstand zu beseitigen, ist merkwürdig einfach, einfacher als das Eis des Kolombus. Es besteht darin, daß man durch Gesetz oder Verordnung einer dazu berufenen Behörde die Bäder verpflichtet, die vielzählige Publikum zu verhindern, die zum Verlust ausliegenden Badwaren zu überführen. Am besten könnte dies geschehen, wenn die Badwaren hinter einem Vorhang aufgehängt sind, wie ich dies schon in manchen höheren Bäderläden größerer Städte gesehen habe. Die einzelnen Exemplare und Brotarten werden dann vom Bäder zum Käufer gereicht, wodurch sich das Publikum sicher bald gewöhnen und es als selbstverständlich ansehen wird. Durch die genannte einfache Maßregel könnte mit einem Male den vielen ungeschickten Händen das reale Privilegium, die Badwaren zu berühren und zu infizieren, genommen werden. Was war hätte denn ein Bäderneur daran, ihnen dieses unsozialistische Privileg noch länger zu lassen? Niemand,

auch die Bäder nicht, die, wie mehrere persönlich mitgewohnt haben, froh sein werden, wenn der unappetitliche und gesundheitswidrige Zustand gesetzlich beseitigt wird. Befreit werden diese Bäder dazu beitragen, daß der gerügte Mißstand bald beseitigt wird. Vielleicht? Sicher ist nur, daß die Engel der sehr lebenden Generation das unentbehrliche tägliche Brod in einem appellstarken Zustande genießen werden. Wohl Dir, daß Du ein Engel bist.

Dr. Mechanik, Kinderarzt in Mainz.

Aus unserem Berufe.

Strassammer Hanau a. M. Der schon 20 mal vorbestrafte Bäder G. Meyer, zuletzt mit 2½ Jahren Zuchthaus bestraft, wurde seit dem vorigen Jahre stetsbrieflich verfolgt wegen Unterschlagung von Verbundsgeldern in der Höhe von 40.60 M. Es gelang der jetzigen Verwaltung unserer Zahlstelle, ihn im Monat Februar hier festnehmen zu lassen. Angestellter Meyer hatte sich heute wegen Unterschlagung und Privaturlundenfälschung zu verantworten. Angeklagter gesteht alles zu. Als Milderungsgrund gab er an, sich in großer Noth befunden zu haben. Punkt 2 bestreitet er auf das Entschiedene. Die Privaturlundenfälschung bestand in Folgendem: "Meyer war am 3. November 1901 in Elberfeld in den Verband eingetreten, hatte bis Februar gelebt. Auf irgend eine Weise hatte er sich eine Reiselegitimation zu beschaffen gewußt. Um nun überhaupt nach § 10 unter Stützungsberechtigt zu sein, hatte er in sein Buch das Wort 'Duplat' vorgemerk und aus der '1901' eine '1902' gemacht. (Tatsächlich sind auch mehrere Zahlstellen darauf reingesoffen. Ann. d. Schrifts.) Angeklagter bestreitet, der artige Veränderungen vorgenommen zu haben und behauptet, er hätte das Buch einem Unbekannten gegeben zur Weiterlieferung an Koll. Bartels in Elberfeld. Dieser Unbekannte hätte ihn dann das auf obige Art und Weise veränderte Buch nach zwei Tagen retour gebracht. Zu bemerken ist noch, daß die Umländerungen mit einer ganz anderen Handschrift geschrieben waren, als die Nameneintragung. Auch hätte der Angeklagte sich in seinem Rechte gefühlt, da er noch in seiner Mitgliedschaft ausgeschlossen worden wäre. (?) D. Ned. Die Zeugen könnten leider kein umfassendes Beweismaterial bringen betreffs der Ausschließung und hierauf legte, wie es schien, der Gerichtshof das meiste Gewicht. Ledoch führte der Zeuge Giehl aus Elberfeld dem Gerichtshof klar und klar vor Augen, daß Meyer nach § 8 b des Statuts unbedingt hätte ausgeschlossen werden müssen. Die anderen Zeugen konnten wesentlich Neues nicht vorbringen. Der Staatsanwalt hielt in längerer Aussführung den Angeklagten die Unzulänglichkeit seiner Behauptungen vor Augen. Er beantragte wegen der Unterschlagung eine Gefangenstrafe von 6 Monaten, wegen der Urlundenfälschung eine solche von 9 Monaten, zusammen 1 Jahr Gefangenstrafe. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gesamtstrafe von 6 Monaten und zwar für die Unterschlagung 3 Monate und für die Urlundenfälschung 4 Monate. Der Vorsitzende führte unter anderem aus, daß den Behauptungen des Angeklagten in Anklage 2 kein Glauben zu schenken sei und daß es sich hier um eine schwere Urlundenfälschung zwecks eines besseren Lebensunterhalts handle. Der Angeklagte gab sich hiermit zufrieden und trat sofort seine Strafe an.

(Ann. d. Ned.: Der Schwindler G. Meyer ist nach der Nr. 49, Jahrgang 1900, des Fachblattes erlassenen Bekanntmachung aus dem Verband ausgeschlossen worden. Er hat dieses wie seine Vorstrafen natürlich in Elberfeld verheimlicht, um sich wieder in den Verband einzuschleichen. Die Mitglieder mögen sich dessen Verfolgungen merken (G. Meyer aus Gleishammer), um sich nicht wieder von diesem Menschen abschwinden zu lassen, wenn er das Gefängnis verlassen hat! Jetzt, wo der Hauptfasser alle Mitglieder namentlich in seinen Listen aufführt, wird es überhaupt unmöglich sein, daß sich solche Elemente wieder in den Verband einschieben.)

Die in die Zwangsinnung hineingebrachten Bädermeister müssen müßten unbedingt, so beschloß die letzte Innungsversammlung in Rixdorf. Die Strafe für einmaliges Richterseinen in der Innungsversammlung wurde von 50 M auf 1 M erhöht. Meister, welche behaupeln nicht erscheinen, sollen für den Einzelfall mit Strafen bis zu 10 M belegt werden! — Und mit solchen Zwangsmahrgeln will man die Kollegialität und das Handwerk heben!

Dauerhrod. In Nr. 50 das vorigen Jahrganges berichteten wir über eine Erfindung eines Elsässer Bädermeisters, Brod herzustellen, welches sich 30 Tage in vollständig frischem Zustande erhalten soll.

In Frankfurt a. M. hat sich nun eine Gesellschaft mit der Firma "Dauerbrodgesellschaft" gegründet, welche diese Erfindung verwerten will. Der Direktor Kolbe dieser Gesellschaft schreibt über das nach dieser Erfindung hergestellte Brod: "Die Brode, sowohl Weizen wie Roggen, halten sich, nach unseren Patenten hergestellt, wunderbar frisch, sie sind wohltemperiert und tabelloß im Geschmack. Ich habe Brod gegessen, welches neun Wochen alt war — fast unglaublich frisch!"

Und die Nahrungsmittelchemiker Reiß und Fritmann, denen Broden des Brodes vorgelegen, sagen in ihrem Gutachten: "Die uns am 21. Dezember 1901 über sandten vier Brode, welche sämmtlich den Aufdruck 19. 12. trugen, wurden einer eingehenden bacteriologischen Untersuchung unterworfen, und zwar wurde derartig verfahren, daß immer nach acht Tagen ein neues Brod zur Untersuchung kam, so daß das zweite am 30. Dezember, das dritte am 5. und das vierte am 13. Januar in Arbeit genommen wurde. Die Brode wurden während der Zeit in einem geheizten Arbeitsraume lag, mit Papier bedekt aufbewahrt. Außerdem zeigte Brode eine glatte, glänzende Oberfläche, auf der sämmtlich Brode eine glatte, glänzende Oberfläche, auf der unteren Seite waren bei einigen, an den Seiten bei allen stark Risse, welche zum Theil die Tiefe von 2 bis 3 Zentimeter erreichten. Auf der Oberfläche und in den Rissen war während der ganzen Beobachtungsdauer nirgends eine Schimmelbildung zu beobachten, das Aussehen war unverändert und die Schnittfläche fühlte sich auch bei dem Brod am 13. Januar noch frisch und feucht an. Der Wassergehalt hatte im Laufe der Zeit nur wenig abgenommen; er betrug am 22. 12. 45 Prozent und am 13. 1. 02 44 Prozent. Die an und für sich ziemlich hohe Säure holte sich im Laufe der Zeit nicht merklich verändert, es betrug der Verbrauch an 1/2 Normalstärke für 50 Gramm Brod

am 21. 12. 01 9.0 Gramm.

am 30. 12. 01 10.0 "

am 6. 1. 02 9.0 "

am 13. 1. 02 9.5 "

Die bacteriologische Untersuchung der Brode erfolgte in der Weise, daß Krüme aus dem Innern der Brode in Kolben mit sterilisiertem Wasser gebracht wurde. Das Wasser mußte die Krüme vollständig durchsetzen, jedoch wurde ein Überfluß von Wasser vermieden. Von jedem Brod wurden die Kolben angezettelt, von denen der eine im Brutschrank, die beiden

anderen bei gewöhnlicher Zimmertemperatur aufbewahrt wurden.

Zu diesen sämtlichen Präparaten, welche zur Anreicherung eventuell vorhandener Bakterien oder Schimmelpilze angelegt wurden, wurde nur in einem Falle eine für das unbedeutende Kluge sichtbare Schimmelwucherung beobachtet, da die beiden Parallelversuche keine Veränderung zeigten, mußte der Schimmel in dem einen Fall als eine zufällige Verunreinigung angesehen werden.

Aus den Anreicherungspräparaten wurde nach 8—14 Tagen Zuchtversuche auf Gelatine vorgenommen und zwar in der Weise, daß mit dem Inhalt eines jeden eiswandsfreien Röhrchens Gelatinröhrchen geimpft wurden, mit deren Inhalt teilweise Platten hergestellt wurden, teilweise wurden die Röhrchen nicht umgegossen, sondern der Gelatine nur durch Neigung eine höhere Oberfläche gegeben. Es sollte diese Maßregel den Zweck haben, möglichst sichr eine Ausheninfektion zu vermeiden, was bei Platten bestimmt sehr schwer ist.

Die Beobachtung der Platten und Röhrchen nach einem Zeitraum von 4—7 Wochen ergab nun, daß nur eine Platte eine Schimmelpilzlosone und eine Sarcinontosone zum Wachsthum kommen liß.

Da in sämtlichen anderen Platten und Röhrchen keine Bakterien und Schimmelpilze zum Wachsthum kamen, so muß auch diese eine Platte als verunreinigt angesehen werden und aus den Versuchen der Schluss gezogen werden, daß die Brode bei der Einlieferung hier im Innern steril waren und auch bei der üblichen Aufbewahrung im Innern steril geblieben sind.

Es bleibt noch hinzuzufügen sein, daß Konservirungsmittel irgend welcher Art durch uns in dem Brod nicht nachgewiesen werden konnt.

Bewährt sich diese Erfindung auch in der Praxis, so dürften der Konzentration der Brodfabrikation zu ungeheuren Großbetrieben keine Schranken mehr gezogen sein!

Schrampf über die „Fechtheit“ der Verbandsgesellen, die ihre Nase überall hineinsticken, scheint der Bäckermeister Dr. Lammert aus Hagen i. Westf. zu sein. Fühlt sich nämlich der gute Mann sehr beleidigt, daß unser Vertrauensmann in Hagen die übermäßig lange Beschäftigung des Gehülfen an Sonntagen in einer Versammlung sehr scharf geißelt, während Herr Lammert sich geübt fühlt, in die Kirche gehen zu müssen. Dieser fromme Mann hat nun schon alles aufgeboten, unseren Kollegen dort aus der Arbeit zu bringen. So kam er dieser Tage in die Bäckerei unseres Kollegen und machte ihm im Beisein des Meisters die heftigsten Vorwürfe, wie derselbe sich erfreuen könne, seine Person mit in die Debatte zu ziehen. Nur die Vorhaltungen unseres Kollegen, daß sich die lange Sonntagsarbeit des Gesellen doch nicht mit seiner Freiheit gut vereinigen ließe, meinte der gute Mann ganz naiv: „Wenn die Leute so dummsind und es thun!“ Ein sehr wahres Wort! Und gerade dieses, Hagners Kollegen, müsse das Alarmzeichen sein für Euch, daß Ihr Euch organisirt und diesen Auszulern endlich einmal zeigt, daß Ihr auch noch Menschen seid und als solche behandelt werden wollt! Lohnt Euch nicht von dem abgedankten Bäckermeister im Verbummungsbereich leihmachen!

Ungemütliches Arbeitsverhältnis. Der Bäckermeister Ludwig Moldenhauer in Neustadt a. O. Hauptstraße, bekam vorige Woche mit seinem Bäckergesellen geschäftliche Differenzen, welche zu einer gegenseitigen Verarbeitung ausartete. Dr. welcher den Gesellen mit einem Stück Eisen trattete und diesem damit eine klappende Wund am Achselkopf beibrachte, erhielt als Gegenleistung für diese „Fechtheit“ von dem Gesellen, als Dr., nochdem er sich auch im Gesicht des Gesellen durch Kratzen zu schaffen mache und dabei unborsichtiger Weise einen Finger in dessen Mund brachte, die Spitze abgebissen. Ein recht „nettes“ Arbeitsverhältnis, wenn Meister und Geselle zur besseren Verständigkeit sich gegenseitig prügeln müssen. Wenn der Dr. beizogt, daß keine schlimmeren Folger nach sich steht, ist er wohl weiter auch nicht zu bedauern, denn er hätte wissen müssen, daß man in diesem kritischen Moment dem Gegner den Finger nicht in den Mund stecken darf. Ein gerichtliches Nachspiel wird den gegenwärtigen Ausgleich noch näher bezeichnen.

Die „ollen, ehrlichen“ Sprechmeister der Berliner Innungen. Schon oft hat man in Kollegenkreisen von „Schiebungen“ des Sprechmeisters Vogel gehört, doch war bisher noch kein Beweis dafür zu erbringen gewesen. Nun aber hat ihn die Nemesis reiht. Vor den Ausschuß für Sprechwesen waren geladen: Herr Bäckermeister Moldenhauer und Sprechmeister Vogel. Kurz vor Weihnachten vorigen Jahres brachte Herr Moldenhauer einen Werkmeister, den er bei Vogel bestellte. Vogel erörte, er habe einen tüchtigen Werkmeister, derselbe sei nicht sozialistisch gesinnst usw., doch müsse Moldenhauer ihm einen Schein unterschreiben, daß er ihn verlängt habe. Diesem Verjährgen kam Herr Moldenhauer nach, da er nicht wußte, daß derselbe noch in Arbeit stand. Sprechmeister Vogel schrieb nun schnell an einen in der Steglitzerstraße arbeitenden Kneffen, er möge sofort aushören; er sollte nach Hause kommen, da sein Vater stark sei. Der Kneffe hörte auf und ging denselben Abend noch zu Herrn Moldenhauer in Arbeit. Da nun der bestreitende Werkmeister nicht zur Freiheitlichkeit seines Meisters arbeitete, dauerle die Freunde nur kurze Zeit. Die dem Ausschuß für Sprechwesen angehörenden Gesellen hatten Wind von dieser Sache erhalten und drangen auf Untersuchung, die in obengenannter Sitzung damit endete, daß Herr Vogel zu 20 // Geldstrafe und einem scharfen Verweis verurtheilt wurde. Herr Vogel durfte sich jetzt ein wenig vorsehn müssen, da bei einem Rückfall Entlassung aus seinem Amt die Folge sein dürfte. Wir möchten aber noch hinzufügen, daß Herr Vogel vor dem Ausschuß für Sprech- und Bergungsweien sich damit entschuldigte, daß ja Herr Obermeister Bernard ihm auch manchmal Leute zu geneigter Verübung empfohlen habe.

Leipziger Innungsamt-Wirthschaft. Am 16. April beschäftigten sich die Leipziger Jäger vom Bachtrog auch mit der Meister der Gesellen und ließ ein Herr folgenden Spech los: „Die Beteiligung von Bäckergesellen an einer Maifeier wird für etwas komisches gehalten. Die Bäcker haben ja reichlich Zeit, Jahren, Jahre, Tage zu machen. Und zu Gunsten eines Achtstunden-Bachtrogs die Meister mitzuhalten, wäre sonderbar, ein Achtstunden-Bachtrog ist ein Kind, er würde gleichzeitig sein mit der Aufbildung des Bäckerhauses und der Einführung des Großbetriebes. Je mehr Großbetriebe auftreten, je mehr Bäckergesellen können abkommen, aber viele Einzelbetriebe bringen noch immer Menschen unter als Arbeitskraft. Das sollte nie vergessen werden!“

Kommentar zu diesem verzauberten Blödsinn ist überflüssig! Unsere Kollegen sehen daraus, wie sich die Welt im Kopfe dieser Neunmal-Weisen dreht!

Die Arbeitsvermittlung bei der Dresdner Konsumanstalt gestaltete sich im März wieder schwächer. Von 181 arbeitslos gemeldeten Kollegen er-

hielten 112 Arbeit nachgewiesen und zwar 19 zu je 6 M., 34 zu je 7 M., 28 zu je 8 M., 18 zu je 9 M., 5 zu je 10 M., 1 zu 11 M., 6 zu je 12 M. und 1 zu 16 M. Wochenlohn, ergibt einen Durchschnittslohn von 8 M. pro Woche. Auf 169 Arbeitsangebote kamen 161 Arbeitssuchende.

Die Dauer der Lehrzeit bildet noch fortwährend einen großen Streitpunkt in dem Lager unserer Innungsmeister. Außer den würtenbergischen Handwerkskammern (ausgenommen in Stuttgart) hat nun auch die Handwerkskammer für Elsaß-Lothringen die Lehrzeit im Bäckergewerbe auf zwei Jahre festgesetzt. Unsere Innungsgrößen in der übergroßen Mehrzahl erklären es nun als eine „Prostitution“ des Gewerbes, daß die Lehrzeit nur zwei Jahre in diesen Landesteilen betragen soll und behaupten, daß es einem Lehrling in zwei Jahren nicht möglich wäre, alle die Handwerksteile des Gewerbes zu erlernen. Wir behaupten das Gegenteil und können zu Dokumenten lückenlose Gesellen anführen, die nur zwei Jahre gelernt haben und heute die besten Arbeiter sind. Wenn der Bäckerlehrling nur als Kinder- und Altkönigsmädchen von der Frau Meisterin oder als Hausherr von dem Meister benutzt und bei solchen Arbeiten täglich über jedes vernünftige Maß hinaus schuftet muss, wird er in drei Jahren ebensowenig ein brauchbarer Geselle als in zwei Jahren. Den Herren kommt es ja aber auch nur darauf an, die billige Arbeitskraft der Lehrlinge möglichst lange an sich zu fesseln!

Bäckerbewegung im Auslande.

Über den Ausgang des Bäckerstreits in Triest wird gemeldet: Der Zustand der Bäder in Triest ist beendet worden, ohne daß die Arbeiter Zugeständnisse erreicht hätten. In Triest ist nun alles ruhig.

Die Bäckerausspezung in Göteborg. Der Besitzer der größten Bäckerei Göteborgs, der sich auch als Importeur deutscher Streitbrecher hervorgeholt hat, hat nun die Förderung der Arbeiter auf eine 80stündige wöchentliche Arbeitszeit und ebenso einen bestimmten Lohntarif bewilligt. Man darf nun wohl hoffen, daß auch die übrigen bald nachgegeben werden.

In Wien ist in der Brodfabrik Fahr ein Streit ausgebrochen. Wiederholte Verhandlungen scheiterten an dem Stottern des Herrn Fahr und an den groben Ziegeleien dessen Bruders, der nur die Vertreter der Gehülfen beschimpfte und beleidigte. Von 27 dort beschäftigten Kollegen haben am 9. April 19 die Arbeit niedergelegt. Streitbrecher, die aber kaum die Hälfte von dem, was ihre Vorgänger im Betrieb leisteten, herstellen können, hat Herr Fahr schon genügend gefunden. Unsere Kollegen fordern den 80stündigen Arbeitstag in dem mit Maschinen ausgerüsteten Betriebe, während der Arbeitgeber an der 12-stündigen Schuhfabrik festhalten will!

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

Unter dieser Rubrik bringen wir kurz alle wichtigen Beschlüsse und Begebenheiten in den Zahlstellen, von welchen uns Mitteilung zugeht.)

Zirka 250 Kollegen waren in Breslau am 22. April in der öffentlichen Versammlung erschienen, zu welcher besonders der Vorstand der Bäckerinnung und alle Bäckermeister eingeladen waren. Es sollte einmal zwischen der Innung und der Gehülfenschaft zu einer Aussprache kommen, bezüglich der Angriffe der ersten gegen das berechtigte Vorgehen der letzteren und der Bekämpfung der aller Verunsicherung sprechenden Lehrlingszüchterei in ganz Schlesien. Es waren jedoch nur einige Meister anwesend. Kollege Kastling widerlegte in ausführlicher Rede die Behauptungen der Meister, die Erhebungen des Verbands bezüglich der Arbeitslosigkeit haben ein anderes Bild ergeben, als wie es von der Innung dargestellt wird, mehr als dreimal so viel sind brodlos herumgeirrt. Über die Lehrlingszüchterei noch ein Wort zu reden, erläuterte sich, in den Augen der Meister ist das keine Ausdeutung, wenn in Betrieben sechs bis acht Lehrlinge ohne Gesellen gehalten werden. Der Nachweis kann zu jeder Zeit geführt werden. Möglicher sei die Verkröpfung. Bäckermeister werden zu können. Bei den niedrigeren Löhnen, die immer mehr gesenkt werden, soll der Geselle so viel ersparen können, um sich selbständig zu machen. Aber direkt unrichtig sei die Behauptung, ältere Kollegen verdienten bis 24 M. Nur fünf ältere Gesellen gebe es hier, die bei halber Kost ein Wochenverdienst von 12—15 M. haben, die meisten verdienen nur 10 M. Auch nicht ein einziger Geselle kommt auf 24 M. Zu diesem Satz könne man nur kommen, wenn man die Mahlzeiten und die „Schlossalons“ der Gesellen zu hoch schätzt. Nein, erklärte Kastling, wir müssen auf unserer Wartung verharren, die Existenz der Bäder bringe sie auf daß niedrigste Niveau herab. Statt der Wahrheit die Ehre zu geben und zu sagen, wie brauchtig Arbeitskraft, nehmen die Meister zu halslosen Ausreden ihre Zustellung. Nachdem Redner so die Meister abgesetzt hatte, wandte er sich an die Kollegen mit der Mahnung, sich mehr als bisher dem Verbande anzuschließen. Durch die Fahnenflucht vieler Kollegen sei schon Vieles verloren gegangen, sie sollten sich daher aufräumen und sich der Organisation anzuwenden, die Breslauer Bäcker sollen den Hamburger Kollegen nacheifern, die es verstanden haben, bessere Existenzbedingungen zu schaffen. Abschaffung des Kost- und Lohnwesens, Festsetzung eines bestimmten Minimallohnes, 70stündiger Arbeitstag, das seien die Forderungen, die wir erreichen müssen, um die wir werden zu kämpfen haben, aber nur dann werden die Breslauer Bäcker zu diesem Ziele kommen, wenn sie geschlossen wie ein Mann zusammenstehen. Eine entsprechende Resolution wurde angenommen. Die Versammlung war von außerordentlich gutem Geiste begleitet und wurden 11 neue Mitglieder dem Verband gewonnen.

Am 10. April tagte in Berlin in den Germania-Sälen eine öffentliche Versammlung, in welcher Kollege Goßner-Münzen über: „Die vom Vorstand in Zukunft zu entfaltende Thätigkeit“ referierte. In deutlicher Weise legte er die Lage des deutschen Arbeiters gegenüber der Kapitalisten klar und zog dann den Schluß, daß man sich organisierte müsse, um diesem abzuholzen. Seine voll Feuer und Leidenschaft gesprochenen Worte wurden von dem dominierenden Bravo der Kollegen überlängt. Dann referierte Kollege Barth über die neue Haus- und Bäckstubeordnung, welche die Bäckermeister nur dazu erlassen hätten, um die öffentliche Meinung auf ihre Seite zu bekommen und die Gesellen als Schauspieler hinzustellen. Eine Resolution im Sinne des Referates mit dem Schlusssatz des Kollegen Hetschold, welcher befugte, daß wir nur Verordnungen, wie von der eingesetzten Kommission unterschrieben, anerennen, wurde einstimmig angenommen und ließen sich 35 Kollegen in den Verband aufnehmen.

Nach Königsbütte i. Sächs. kam unser Mitglied S. H. von Breslau in Arbeit, ein recht eisiger Autorator.

Als er zum ersten Mal mit den dortigen Kollegen zusammenkam, machte er gleich 3 Neuaufräumungen für den Verband. — Es geht auch in den dunkelsten Winkeln Deutschlands mit dem Verbande vorwärts, wenn es nur unsere Mitglieder verstehen, mit Energie und Ausdauer die Agitation unter den Kollegen zu entfachen!

Vier in der Konsumbäckerei Leipzig i. S. beschäftigte Kollegen haben sich dem Verbande als neue Mitglieder angeschlossen. Wir heißen sie willkommen und hoffen, daß sie tüchtige Mittäster unserer Sache werden und rüchtige Propaganda unter den übrigen dort beschäftigten Kollegen entfalten, damit bald eine Mitgliedschaft für Leipzig errichtet werden kann.

In Berlin ist die salbungsvolle Nebel, die den aussernden Lehrlingen von einer Innungsgröße beim Ausstreichen gegen „Unzufriedenheit, Verbündete und Sozialdemokraten“ gefasst wurde, diesen jungen Leuten so in die Glieder gefahren, daß 5 davon sofort vom Innungshause ihren Weg zum Verbandslokal nahmen, um Mitglieder ihrer Gewerkschaftsorganisation zu werden. — Auch aus anderen Städten werden einzelne ähnliche Fälle gemeldet! — Ein Bravo diesen jungen Leuten, welche gleich den richtigen Weg gefunden, den sie zu gehen haben in ihrem und ihrer Kollegen Interesse!

Am 13. April tagte in Potschappel (Plauenscher Grund) eine öffentliche Bäckerversammlung. Unter „Klassenbrüderlichkeit und Gewerkschaften“ sollte Kollege Weinert-Dresden sprechen, war aber nicht erschienen. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, in Zukunft unzwecklose Referenten nicht zu bestellen. Im Gewerkschaftlichen wurde die Auferstehung des Bäckermeisters Wilhelm, Potschappel, scharf kritisirt. Wilhelm hatte in der Innungssammlung die nach besseren Löhnen strebenden Bäckerseelen unter den Leuten genannt. Die organisierten Bäder des Plauenschen Grundes möchten Herrn Wilhelm einmal die Frage vorlegen: Was ist ein Bäckermeister, der sich wirtschaftliche Vortheile zum Schaden anderer verschafft und insgesamt mit dem Strafgesetz in Berührung kommt? Zum guten Ton gehört das Begegnen dieses Innungsmasters nicht und die Bäckergesellen beleidigen kann dieser frühere Obermeister, welcher sein Amt niedergelegt mußte, auch nicht. Nachdem noch einige gewerkschaftliche Angelegenheiten geregelt und noch angerichtet wurde, den 1. Pfingstfeiertag eine Partie nach Tharandt zu veranstalten, folgte Schluß der Versammlung.

Aus Frankfurt a. M. geht uns folgende Erklärung (dieselbe ist weder mit einer Unterschrift noch mit einem Stempel versehen, aus welchem Grunde wir sie gleich in den Papierkorb wandern lassen müßten). Wir thun dies jedoch ausnahmsweise nicht, um nicht erneut Gelegenheit zu unzähligen Vorwürfen zu geben. Aus der Handschrift ersehen wir, daß Kollege Kost dieselbe geschrieben und der sollte allerdings wissen, daß unter das Schriftstück des Vorstandes einer Mitgliedschaft zumindest eine Unterschrift und Stempel gehört, zu die wir nachstehend folgen lassen: „In der Vorstandssitzung am 15. April wurde die Angelegenheit zwischen dem Hauptvorstand und der Frankfurter Mitgliedschaft nochmals reiflich besprochen. Der Vorstand ist einstimmig zu der Ansicht gelangt, daß es wohl Pflicht des Hauptvorstandes wäre, die in Frage kommende Resolution im Fachblatt zu veröffentlichen, zumal dieselbe der Wahrheit entsprechend verfaßt und höchstens ½ Spalte des Blattes eingenommen hätte. Auch der Hauptvorstand, muß Kritis vertragen können, wenn es gilt, die Rechte der Mitglieder zu wahren. Der ungünstige Stand der Frankfurter Mitgliedschaft ist nicht etwa dem Vorstand zuzuschreiben, zumal der selbe voll und ganz seine Schuldigkeit gethan hat. Es ist deshalb entschieden zu verurtheilen, wenn von Seiten des Hauptvorstandes nach Klärung der Sache behauptet wird, der Krebschaden der Frankfurter Mitgliedschaft liege in der Verwaltung. Es ist gewiß kein unlösliches Verlangen, wenn der Vorstand derselben den Hauptvorstand ersucht, diese Anschuldigung retour zu nehmen. Um des lieben Friedens willen verzichtet der Frankfurter Vorstand auf die Veröffentlichung der Resolution, wünschen aber, daß den Zahlstellen im Allgemeinen bei denartigen Angelegenheiten und unterlaufenen Krebsräumen etwas mehr Rechnung getragen wird.“

(Wir halten es für überflüssig und wahrscheinlich in demselben Maße auch der Verbandsvorstand, irgend ein Wort über das hier Gesagte zu versetzen. Unsere Mitglieder, welche den Beruf dieser Sache verfolgt haben, sind sich auch über den Werth dieser Erklärung klar! D. Red.)

In Melschwitz (S.-A.) besteht nun unsere Zahlstelle bald ein Jahr und erfüllen die Mitglieder rege ihre Pflicht. Leider ist es bisher noch nicht von Erfolg gekrönt gewesen, die Kollegen der umliegenden Ortschaften dem Verbande als Mitglieder werben zu können. Kollege Kastling rief nun folgenden Appell an die Mitglieder. Es ist ja eine kleine Zahl, aber durch weitere Agitation wird es uns doch gelingen, unserer Zahlstelle neue Mitglieder zuzuführen. Nun, Kollegen, seht Euch einmal auf die umliegenden Ortschaften um, wo ja auch Kollegen arbeiten, da ist es unsere Pflicht hinzu ziehen und den uns fernstehenden Kollegen den Nutzen des Verbands beizubringen und sie als Mitglieder unserer Organisation zu gewinnen. Hauptfachlich den unter besseren Lohnverhältnissen arbeitenden Konsumbäckern, mit einzelnen Ausnahmen, möchte ich eins Herz legen, sich besser an der Agitation zu beteiligen. Sie sollen nicht denken, wenn sie nur ihre Beiträge bezahlen, haben sie ihre Pflicht erfüllt, nein, Kollegen, das ist falsch. Auch ihr müßt mitmachen, daß die beim Meister arbeitenden Kollegen bessere Lohnverhältnisse bekommen, wie ihr sie schon habt. Also, Kollegen, seid thätig in der Agitation und haltet treu zum Verband!

Verschiedenes.

Das Turnen und die Arbeiter. Diese Spitzmarke kann betrifft werden. Gewiß, denn das Turnen soll eigentlich Allgemeingut des gesamten Volkes sein, es soll als Erziehungsmittel allen Volksgenossen dienen; und doch ist sie berechtigt und begründet.

Warum? Nun, unsere heutige Gesellschaft theilt und klüftet sich in Klassen. Hier oben, dort unten — hier Leibesflus — dort Fleiß und jede dieser Klassen hat seine eigenen Interessen; ganz anders malst sich in diesen Köpfen die Welt als in jenen. Die arbeitende Klasse ist erwacht, ihre Glieder haben angefangen, nachzudenken über ihre Lage und wo man verfucht hat, diese denkenden Köpfe in ein fremdes Land zu spannen, da kam es zu Konflikten, zum Bruch mit den alten Traditionen und Organisationen. Neue Gebilde entstanden und aus der eigenen urwüchsigen Kraft und Intelligenz des Proletariats heraus entwickelten sich die Arbeiter-Organisationen für Kunst, Poetie, Volkszerziehung etc., die heute achtung gebietend schon das öffentliche Leben beeinflussen und von denen der „Arbeiter-Turnerbund“ wohl als eine der bedeutendsten genannt zu werden verdient.

Turner und Arbeiter sind überhaupt ein einheitlicher Begriff, denn ein Bild in alle Turnvereine schlechthin, doch lediglich die Arbeiter das Hauptklientel der Turner, Brotturner und Turnvorbücher bilden. Die Angehörigen der besuchten Klassen schließen sich Sportvereinen, Spielorganisationen und dergleichen an, die nach ihrer Meinung feiner sind, bei ihnen spielt die Turnerei eine entwürdigende Nischenhödelsrolle und wo ja ein Herr Kommerzienrat oder ähnlicher Herr als Turnfreund sich ausspielt, da sind gewiß meist persönliche oder politische Motive die Triebfeder seines Handelns.

Die Arbeiter haben jedoch stets das Turnen in Ehren gehalten und zwar aus ganz natürlichen, einfachen Gründen. Es wurde nicht die sympathische, geistige und körperliche Erziehung zu thun, wie ihren begüterten Bürgern, die sogenannten Volksschulen und ihre Einrichtungen können nicht im entferntesten verglichen werden mit den höheren Schulen, hier giebt es schon unendlich viel nachzuholen und ein Segen für die heranwachsende Arbeiterjugend ist es, wenn Arbeiterturnverein Jugendturnen eingeführt haben. Ihr Eltern und Freiherren vertraut Eure Sproßlinge der schügenden und lehrenden Obhut der Arbeiter-Turnvereine. Gesunde Kinder, blühende und lachende Gesichter werden der Lohn Eurer That sein.

Eritt der Arbeiter in die Reihen der Erwachsenen ein, sofort nimmt ihn die Industrie und Fabrikarbeit in Beschlag; glücklich der Proletarier, der nicht schon in frühestem Jugend an fronden braucht. Jetzt beginnt die gefühlige Periode. Schaffen und arbeiten in einfältiger Weise in dumpfer, ungenauer und verpesteter Fabrikluft. Jede Stunde tödtbringend und gesundheitsgefährdend für den menschlichen Organismus. Eine ganz besondere Rasse produziert unter heutiger Wirtschaftsweise. Der eine strengt nur die Arme an, der andere die Füße und Beine, der dritte nur die Hand oder den Kopf und es prägt sich jedem Einzelnen diese einfache, ungefundene Beschäftigung seinem Leidetzen auf. Geistiges und körperliches Stechthum, Stumpfum und Degeneration sind die Folgen. Hier gilt es für Verbesserung der Klassenslage der Arbeiter zu ringen, aber auch gleichzeitig alle Mittel in Anwendung zu bringen, die den schrecklichen Folgen unseres heutigen Wirtschaftssystems entgegenarbeiten und eines der bedeutendsten Mittel ist die Pflege geregelter Liebesübungen, ist die Turnerei auf volkstümlicher Grundlage, wie sie im Arbeiter-Turnverein ihre Pflegestätte gefunden hat. Deshalb, ihr Klassegenossen, die ihr noch nicht tunnt: Kommt, tretet ein in die Arbeiter-Turnvereine, Euer Wohl und Eure Gesundheit zu fördern, deshalb werden sie gegründet.

Zwei Organisationen haben in Deutschland die Pflege der Turnerei auf ihr Banner geschrieben: Die Deutsche Turnerschaft, die nebenbei auch noch die Pflege des Patriotismus propagiert, was unter den heutigen Verhältnissen nichts anderes bedeutet, als Kampf gegen jeden Fortschritt, Unterdrückung aller freiheitlichen Regungen und Bedormung der Arbeitersklasse. Alles weitere ist similese Phrasen.

Reben der Deutschen Turnerschaft wirkt und schöpft seit 1888 bei Kreis- und Landesverbänden, der sich nach und nach zur schönsten Blüthe entfaltet hat. Seine Haftallasse, die an alle berungnische Turner 13 Wochen lang Unterstützung zahlt, die Arbeiter-Turn-Zeitung, die monatlich jetzt zweimal in einer Auflage von 30 000 Exemplare heraus in das Land wandert, alles liegt Zeugnis ab von einem gesunden Kern, der dieser Organisation innerhalb. Über 40 000 turnende Proletarier umfasst der Arbeiter-Turnerbund und täglich sind neue Freundschaften, neue Erfolge zu verzeichnen. Vorwärts auf der ganzen Linie, das ist die Signatur unserer Bewegung. Auch heute ergeht an alle Turner und Arbeiter, die noch in den Rändern der Deutschen Turnerschaft sind befinden, die freudliche und dringende Ermahnung zum Eintritt in den Arbeiter-Turnerbund. Nicht dort, wo ihr zu Fadelzügen für Würdenträger, für Kirchenparabien und sonstigen Veranlassungen bemüht werdet, ist Euer Platz, sondern im Arbeiter-Turnerbund, wo Freiheit und Fortschritt ihr Banner entfalten.

Zur Beachtung für die Vorsände der Mitgliedschaften und Auszähler der Reiseunterstützung.

Zu Unrecht ausbezahlte Reiseunterstützung wird von der Hauptklasse nicht zurückgestattet, deshalb beachte man folgendes:

Verlängerte Mitglieder des Orts ihrer bisherigen Mitgliedschaft, so haben sie sich bei dem dazu Beauftragten des Vorstandes abzumelden, welcher ihnen die Abmeldung in der dazu bestimmten Rubrik im Mitgliedsbuch (siehe Seite) unter Bezeichnung des Datums der Abmeldung zu bestimmen hat. Die Eintragung ist durch Aufdrücken des Stempels zu bekräftigen.

Sobald sich auf Reisen abmeldende Mitglied, welches mindestens sechs Monate dem Verbande angehört und für diese Zeit, aber auch bis zum Tage der Abmeldung seine Beiträge voll entrichtet hat und in diesem Jahre nicht schon 20 M Reiseunterstützung erhielt, bekommt eine Reiselegitimation, die vollständig und genau ausgefüllt sein muss (nur über dem Strich), ausreichend.

Mitglieder, die sich auf Reisen begeben, ohne sich abzumelden und ohne Reiselegitimation, erhalten während ihrer Reise keine Reiseunterstützung für die Dauer der Reise.

Diese Legitimation wird mit Nr. 1 versehen (siehe Seite). So viel als der für Abschendende in diesem Jahre seine Reiseunterstützung erhielt, wird in die betreffende Rubrik eingetragen. Am Ende der Abreise kann das Mitglied keine Reiseunterstützung erhalten, auch am bestimmten Tage in einem anderen Ort nicht mehr.

Reisen das Mitglied am nächsten Tage oder nach mehreren Tagen nach einem anderen Ort, so eine Mitgliedschaft besteht, so zeigt es dem dazu Beauftragten die Reiselegitimation und das Mitgliedsbuch vor, und erhält seine Legitimation und sein Buch geprägt und ob alles regeleinstimmig ist, erhält derjenige 1 M Unterstützung, welche er selbst auf der Legitimation Nr. 1 mit seiner Reiseunterstützung (unter dem Strich) zu quittieren hat. Der mit der Abreisezeit Beauftragte begleitet die Legitimation durch den Strich, füreift Ort und Datum daran und nimmt sie ganz (nicht nur die eine Hälfte abzuschneiden, wie das schon in einzelnen Fällen geschieht) zur Rüttung an sich und übergibt sie dann dem Reisevermittler, welcher sie am Montagabend dem Reisebüro mit einsetzt.

In die bereitstehende Rubrik des Mitgliedsbuchs ist der Tag der Abreisezeit unter Bezeichnung des Orts, Datum, Uhrzeit und Bezeichnung des Beauftragten und Signatur einzutragen. Soll das Mitglied an diesem Ort verbleiben, so erhält es keine Legitimation, sondern wird vor dem Reisebüro angemeldet. (Sollt es gleich beim Eintritt in einen Ort einsteigen, so bekommt es überhaupt keine Reiseunterstützung.)

Will der Kollege wieder abreisen, ohne am Ort gearbeitet zu haben, so stellt ihm der Beauftragte Legitimation Nr. 2 aus, trägt in die Rubrik oberhalb des Striches genau dasselbe ein, was auf Legitimation Nr. 1 stand — vorausgesetzt, daß diese richtig ausgefüllt war — und setzt nur seine Unterschrift nebst Ort und Datum darüber, drückt in die rechte obere Ecke den Stempel.

In denselben Tage, wo das Mitglied schon einmal Unterstützung empfing, darf ihm in keiner anderen Mitgliedschaft Unterstützung ausbezahlt werden. In derselben Zahlstelle, wo ein Mitglied heute Unterstützung erhält, kann es erst nach einem halben Jahre wieder Reiseunterstützung erhalten.

Mit seiner Legitimation Nr. 2 kann das Mitglied am nächsten Tage oder später in einer anderen Mitgliedschaft Unterstützung erhalten, wo er unter denselben Normen zu quittieren und, falls er keine Arbeit erhält und weiter reist, sich eine neue Legitimation (Nr. 3) ausstellen zu lassen hat. So geht das weiter, bis der Reisende Arbeit erhält oder schon 20 M Reiseunterstützung im Jahre empfangen hat. Dann bekommt er keine Legitimation und auch keine Unterstützung in diesem Jahre mehr. Der Beauftragte, welcher ihm die zwanzigste Mark ausbezahlt, vermerkt recht deutlich im Mitgliedsbuch: „Inhaber erhält km Jahr 1902 20 M Reiseunterstützung und beglaubigt dies durch seine Unterschrift und Stempel.“

Erhält das Mitglied nur auf dieser Reise (in diesem Jahre) Unterstützung, so ist also seine letzte Legitimation, Nr. 20, wenn es nicht früher Arbeit bekommt. Hat jedoch der Reisende schon auf früheren Reisen in diesem Jahre 7 M erhalten, so ist seine letzte Legitimation Nr. 13; er hat dann 7 M auf früheren und 13 M auf der jetzigen Reise erhalten, also 20 M in diesem Jahre zusammen.

Mitglieder ausländischer Bruderverbände in unserem Berufe werden ebenso behandelt wie unsere Mitglieder. Waren sie mindestens sechs Monat Mitglied des Verbandes und haben für diese Zeit, aber auch bis zum Tage der Abreise, ihre Beiträge voll entrichtet und sich vorschriftsmäßig abgemeldet, so wird ihnen in der ersten Mitgliedschaft, welche sie berührten, Legitimation Nr. 1 ausgestellt, darauf gegen ihre Quittung die Unterstützung ausbezahlt und sodann Legitimation Nr. 2 mitgegeben.

Keine andere Mitgliedschaft hat das Recht, einem Mitglied die Legitimation Nr. 1 auszustellen, als die Mitgliedschaft, welcher es bisher angehörte und wo es sich ordnungsgemäß abmeldete (bei Einzelmitgliedern der Hauptklasse der Hauptklasse).

Wir eruchen dringend, genau nach Obigem zu verfahren und belonen nochmals, daß wir zu Unrecht ausbezahlt die Unterstützung nicht zurückstatten und diejenigen Mitgliedschaften, wo die Legitimation mangelhaft oder falsch ausgefüllt worden, im Fachblatt benennen.

Der Verbandsvorstand.
J. A. D. Allmann, Vorsitzender.

Quittung.

In der Woche vom 21. bis 27. April gingen bei der Hauptklasse folgende Beiträge ein:

Für Monat März: Mitgliedschaft Düsseldorf 11.10, Dortmund 22.10, St. Joh. Saarbrücken 23.20, Essen 15.50, Frankfurt a. M. 26.10, Hanau 13.20, Regensburg 8.20, Emden 20.90.

Für Januar, Februar und März: Siegen 35.10, Halle a. S. 34.36.

Über eingezahlten der Hauptklasse: M. L. Düsseldorf 24.0; H. S. Frankfurt 3.20; B. S. Leipzig 5.20; G. E. Aachen 4.; H. A. Kiel 4.80; H. B. Bielefeld 4.80; H. C. Celle 20.; F. L. Münster 1.60. Von Wiesbaden und für Anzeigen: F. S. Berlin 4.; B. S. Wiesbaden 8.; C. S. Dresden 4.; A. R. Hamburg 13.; Mitgliedschaft Regensburg 1.20; G. S. Bielefeld 10.50.

Für Protokolle vom Verbandstag: Mitgliedschaft Hanau 1. — Regensburg 3.—

Der Vorsitzende. Fr. Friedmann.

Anzeigen.

Schweiz (Zürich).

Allen Kollegen diene hiermit zur Kenntnis, daß sich das Verkehrslokal der Bäckergewerkschaft Zürichs im Restaurant "Zürcher", Militärstr. 1, III, befindet. Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag Treffpunkt sämtlicher organisierten Bäcker; dahin sind auch alle Zeitschriften zu richten und woselbst auch Reiseunterstützung ausbezahlt wird.

Basel (Schweiz)

Das Verkehrslokal der Bäckergewerkschaft befindet sich jetzt im Hotel zur Blume, Schiffstraße-Schwanenstrasse.

Das Kleingewerbe

insonderheit
Das Bäcker-, Conditor- und Fleischer-Gewerbe

monographisch und statistisch bearbeitet von Friedr. Schomerus, Dr. der Staatswissenschaften.

Dieses hochinteressante Werk sollte in keiner Vereinsbibliothek obiger Berufe fehlen. Für jeden Kollegen lebenswert, weil es statistisch von Beginn des 19ten Jahrhunderts an die Entwicklung dieser Berufe vorführt!

Zu beziehen zum Preise von Mk. 2 (einschl. Porto) durch die Expedition dieses Blattes.

Bäcker.

Einkaufsquellen

Größte Auswahl in neuen und getragenen Herrenkleidern, sowie Anfertigung nach Maß zu bekannt billigsten und reellsten Preisen.

J. H. Bloch,

München, Brunnstr. 3/0, im Verbandslokal.

Cafe Wittelsbach

Herzog Wilhelmstraße.

Größter Rendezvousplatz

der

Bäcker Münchens.

Jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag waren 8—400 Bäckergehälften zu treffen. Von jetzt ab ebenfalls wieder großer.

Hauptammlplatz.

Geliebtes schönes Separat-Vorlat für die Bäcker steht zur Verfügung. Großer Billardsaal 2c. ff. Kaffee, Biere u. sonstige Getränke.

Bahnhofsvorstadt sieht freundlich entgegen

Franz Strobl u. Frau.

Slomke's Städtebuch

Reiseführer durch Deutschland und angr. Länder mit Eisenbahn- und Wegelarten, 356 Seiten, geb. M. 1.20. In allen Buchhandl. zu haben oder gegen Eins. von M. 1.40 bei G. Slomke's Verlag Bielefeld.

Unseren Vorsitzenden Fr. Eppeler und seiner Braut zu ihrer Vermählung ein

dreiach donnerndes Hoch!

M. 1.20] Die Mitgliedschaft Darmstadt.

Hamburger Stadtlotterie.

Viertel- und Achtel-Losse in beliebiger Auswahl der Nummern empfiehlt allen Kollegen

M. Langhans, Elsstr. 13, I.

M. 2.10] (Streng reelle und diskrete Bedienung.)

Verteilungs-Anzeiger.

Altona. (Sektion Weißbäcker.) Mitgl.-Berl. Mittwoch, 7. Mai, Nachm. 4½ Uhr, bei Fr. Eichhoff, Gr. Freiheit.

Altona. (Sektion Großbäcker.) Mitgl.-Berl. Sonnabend, 10. Mai, Abends 7½ Uhr, bei W. Ebler, Ritterstr.

Braunschweig. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, im Gewerbehause, Werder 32.

Breslau. Mitgl.-Berl. Dienstag, 6. Mai, Nachm. 3½ Uhr, im Gewerbehause, Margarethenstr.

Bremen. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, Nachm. 3½ Uhr, im Vereinshaus, Hansestraße 21—22.

Bergedorf. Mitgl.-Berl. Sonntag, 11. Mai, Nachm. 3½ Uhr, bei W. Stille, Sachsenstraße.

Böhm. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, bei Herrn Bünker, Schützenbahn 8.

Berlin. Mitgl.-Berl. Dienstag, 13. Mai, Nachm. 3½ Uhr, im Rosenthalerhof, Rosenthalerstr. 11—12.

Dortmund. Mitgl.-Berl. Sonntag, 11. Mai, Nachm. 4 Uhr, bei Mühlhausen, 1. Kampfstr. 73.

Darmstadt. Jeden Dienstag Diskuturstunde i. Vereinslokal.

Düsseldorf. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, Borm. 10½ Uhr, bei Niemer, Königsallee.

Dresden. Mitgl.-Berl. Donnerstag, 8. Mai, in der Klosterhante, Ecke Lilien- und Seilergasse.

Eisen. a. d. Uhr. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, Nachmittags 5 Uhr, in der "Vorussia". (Um 2 Uhr daselbst Vorsitzung.)

Elberfeld. Mitgl.-Berl. Sonntag, 11. Mai, Borm. 11 Uhr, bei Krull, Moosbahn 26.

Frankfurt a. M. Mitgl.-Berl. Mittwoch, 7. Mai, Borm. 10½ Uhr, im Gewerbehause, Stolzenstr. 13.

Harburg. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, Nachmittags 4 Uhr bei Lüsenhop 1. Bergstr. 7.

Köln. Mitgl.-Berl. Mittwoch, 7. Mai, Nachm. 4 Uhr, bei J. Becker, Baustraße 10.

Kassel. Mitgl.-Berl. Donnerstag, 15. Mai, bei Buchbach, Schäfergasse 14.

Kiel. Mitgl.-Berl. Mittwoch, 14. Mai, Nachm. 5 Uhr, bei Seemann, Schevenbrücke.

Lübeck. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, Nachm. 3 Uhr, im Vereinshaus, Johannesstr. 55.

Lüneburg. Mitgl.-Berl. Donnerstag, 8. Mai, Nachm. 4½ Uhr, in der Lambertiibervorhalle.

Menselwitz. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, im Restaurant "Glück auf".

Neumünster. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, Nachm. 4 Uhr, bei Kellermann, Blönerstr. 7.

Nürnberg. Mitgl.-Berl. Dienstag, 6. Mai, Nachm. 4½ Uhr, im "Goldenen Löwen", Döllmannsplatz.

Posen. Mitgl.-Berl. Donnerstag, 15. Mai, Mittags 1½ Uhr, im Restaurant Berndt, Tiergartenstr. 8.

(Der Vertragsmann ist jeden Tag 11 Uhr Morgens im Bureau des Gewerbskastells, Breitestr. 21, 1. Etage, zu sprechen.)

Plauen i. Vogtl. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, Nachm.

St. Gallen. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, Nachm. 3 Uhr, im "Eiserthal", Zürcherstrasse.

St. Ingbert. Mitgl.-Berl. Mittwoch, 7. Mai, Nachmittags 6 Uhr, bei Fr. Illich, An der Sege.

St. Johann-Saarbrücken. Mitgl.-Berl. Sonntag, den 4. Mai, Nachm. 3 Uhr, im Kaiserhaal, Hohenstr. 9.

Beilage zu Nr. 18 der „Bäcker-Zeitung“ vom 3. Mai 1902.

Von dem jüngsten Gerichte.

(Des Bäckers Maier über ein Tag aus dem Leben eines Münchener Bäckergefesseln.)

Erzählt von J. D.

(Schluß.)

III.

Die Uhr an der Kreuzkirche schlug eben $\frac{1}{2}$ Uhr, als Karl nun endlich von seinem zweiten Gange zu Hause ankam.

Die Meisterin, Frau Maier, stand gerade im Laden, als Karl denselben betrat. „Na, wo stecken Sie denn gar so lange; um $\frac{1}{2}$ Uhr sind Sie fort nach Sindling und —“

Weiter kam sie nicht, denn Karl hatte das für das Brod vereinnahmte Geld auf den „Budel“ geworfen, worüber sie sich gleich hermachte, um es nachzuzählen.

Karl wartete unterdessen. Als dann die Meisterin mit dem Geldzählen fertig war und stand, daß alles stimmt, fuhr sie wieder fort auf Karl einzureden. „Ich habe Ihnen das Essen schon gleich nach 12 Uhr in die Bäckstube geschickt; das wird wohl schon fast sein. Müssten Sie es halt fast essen; ich kann nichts dafür. Schauen Sie, daß Sie ein anderes Mal eher herzu kommen. Ich kann nicht schmecken, wenn's Ihnen zu Essen beliebt. Lebzigens scheint mir, daß man Ihnen nichts recht machen kann.“ Karl wollte etwas sagen, kam jedoch nicht dazu. Der Meister kam soeben unter der Thüre, die vom Wohngärtner in den Laden führte, zum Vorschein. „Na, jetzt sind Sie ja doch nicht hingerichtet worden, weil Sie die Weden noch hinausgetragen haben. Ich habe es ja gleich gesagt. — Ist Ihnen das Brod bezahlt worden?“

Karl bejahte es.

„So, aber jetzt machen Sie schnell, daß Sie zum Essen kommen“, fuhr der Meister fort. Machen Sie aber zuerst noch das Dampföl, es ist höchste Zeit dazu; es ist schon bald 3 Uhr!“

Karl fragt noch, was er dampfeln müsse, nahm die nötige Hefe mit sich und ging nun schnell in die Bäckstube.

Die Bäckstube liegt auch bei Maier, wie fast die meisten Münchener Bäckereien, unter dem Straßenniveau, im Keller.

Eigentlich ist die Maier'sche Bäckerei nur ein einziger großer, durch primitive Bretterwände in mehrere kleinere Räume getheilte Raum. Hat man die Kellertreppe hinter sich, dann kommt man zuerst in einen langen finsternen Gang, der uns in diesen Raum führt. Links, wenn man den Gang hinter sich hat, ist zugleich die Bäckstube; von derselben aus geht es wieder in einen kleineren Raum, der als Mühlstammer dient. Rechts liegt nun der eigentliche Bäckraum oder das sogenannte Bäckhaus. In diesem befindet sich zunächst der Backofen, auch Mehl und Holz ist hier aufgespeichert. Ein Fenster befindet sich hier nicht, wohl aber ein solches in der Bäckstube. Dasselbe wird aber sehr selten geöffnet, um nicht den Lüftungsprozeß zu beeinträchtigen und ist auch zudem, obwohl es nur ganz klein und nur die einzige Lichtzufuhr bildet und noch dazu gegen die Nordseite liegt, eigentlichlicher Weise mit einem sogenannten Milchglas versehen. Vom Bäckhaus aus geht allerdings auch eine zirka einen Meter lange und eine Hand hohe Deffnung nach oben direkt auf die Straße; doch ist dieselbe in jüngster Zeit mit einem Brett vernagelt worden, um das Eindringen des Straßentaubes zu verhindern. Neben dem Bäckhaus befindet sich dann noch ein kleiner Raum, der als Schlafkammer für den Gesellen dient. In dieser Schlafkammer ist als einziges Mobiliar ein alter Schrank, der allerdings schon so baufällig ist, daß dessen Thüre mit zwei Holzspreizen verrammt werden muß, zu erblicken. Tisch und Stuhl fehlen. Ob die Bettstelle den Namen einer solchen verdient, ist auch zweifelhaft. Vor dem Eingang in die Schlafkammer steht dann noch ein mittelgroßer Kleiderkoffer, der nur deshalb hier plaziert werden muß, weil er in der Schlafkammer keinen Platz mehr hat.

Auch in dieser Schlafkammer befindet sich kein Fenster; jedoch geht eine ungefähr einen halben Quadratmeter große Deffnung nach dem Hof hinauf.

Als nun Karl in der Bäckstube anlief, lag noch alles drunter und drüber; es sah nach gerade so aus, wie er sie verlassen hatte. Ein eigenhümlicher Geruch kam ihm entgegen. Er war zwar diesen Geruch gewohnt, doch aber fühlte er es beim Eintreten, daß dies nicht die Luft ist, wie oben auf der Straße. Er wollte das Fenster ein wenig aufmachen, aber es ermahnte ihn, daß heute ja das Dampföl später gemacht werde und es dann nicht ausging; er unterließ es daher.

Schnell machte er nun das Dampföl, räumte dann auch noch die Bäckstube und das Bäckhaus auf, stellte das nötige Quantum Holz in den Ofen und wusch sich dann.

Heute war er nur mit seiner Arbeit fertig; nun aber war er auch müde und hungrig hatte er auch. Er machte sich daher an das Essen. Dasselbe stand in der That noch auf dem Wirtlich, wohin es die Magd gestellt hatte. Tisch und Stuhl fehlten auch in der Bäckstube, obwohl der Geselle hier seine Mahlzeiten einnimmt.

Neben dem Essen lag die Kaffe behaglich schlafend. Diese mußte jedenfalls schon von dem Essen gelöstet haben, da das Fleisch nicht mehr in der Schüssel lag, sondern daneben. Warum sie es jedoch nicht aufgefressen hatte, darüber wurde sich Karl bald klar.

„Haha!“ so rief Karl aus, „dem Luder war es zu zäh, darum — — —“

Auch er möchte, vielmehr konnte das Fleisch vor langer Müdigkeit nicht essen und leute es daher wieder in die Schüssel. Suppe und Gemüse waren auch schon ganz fast; erstere hatte überhaupt keinen Geschmack. Er ließ nun das ganze Zeug stehen und überlegte, was er nun anfangen sollte, seinen Hunger zu stillen. Hunger habe ich, meinte er.

Er holte sich jetzt sein Portemonnaie aus seinem Koffer, um nachzusehen, ob es noch reiche, das Gold nämlich, zum Kaffeausgessen, für Tarock usw., wenn er sich jetzt für 15 Pfund und drei Quart Bier kaufe. — Karl bekam nämlich nicht seinen Lohn am Sonntag, sondern wie in München viele Bäckergefesseln, erst am Montag ausbezahlt. Er fand bei seiner Rechnung heraus, daß dazu das Geld gerade noch reiche und kaufte sich daher auch Wurst und Bier.

Dieses verzehrte nun Karl mit größtem Appetit, was auch gar kein Wunder war. Hatte er doch seit fast sechsundzwanzig Stunden nichts „Richtiges“ mehr in den Magen gebracht, sagte er sich. Und wie er doch heute so lange arbeiten mußte, ja nicht einmal Zeit hatte, etwas zu essen.

Schon währenddem Karl sein „Mittagmahl“ verzehrte, überrannte ihn auch schon der Schlaf. Die Augenlider fielen ihm während des Essens wiederholzt zu. Er gab daher sein Vorhaben, noch in das Kaffeehaus zu gehen, auf, und schickte sich an, in das Bett zu gehen.

Es geht nicht mehr, meinte er; aber es kostete ihm Mühe, bei dem Vorhaben ins Bett zu gehen, bestehen zu bleiben.immer wieder, wenn er droben auf der Straße lachen und Reden hörte oder wenn er dann wieder einen Trambahntwagen vorbeiraus hörte, dachte er sich: ich gehe doch noch fort. Heute bei dem schönen Wetter, — zu Hause bleiben, nein! — Wo Alles fortgeht, — nein! — Über immer wieder über kam ihn noch ärger der Schlaf.

Was war das? War es der natürliche Drang, als Mensch unter Menschen zu sein? Ober war es die Natur, die heute sich in einer Pracht entfaltet, wie nur selten, die heute zum ersten Male wieder nach des grimmigen Winters Regenten Tausende und abermals Tausende hinaus ins Freie glockt? War sie es, welche auch unsern Karl hinauszuziehen wollte?

Jedenfalls nicht; denn Karl war kein Naturfreund. Bei ihm war jegliches Gefühl für die Freizeit, welche uns die Natur bietet, wie abgestorben. Manchmal noch denkt er zwar zurück an die Zeit seiner Jugend, wo er im trauten Vaterhause nahe am Walde und umgeben von grünenden Wiesen dem Gesang der Vögel lauschte. Manchmal hört man ihn auch sagen: „Ja, das war eine schöne Zeit, die Zeit meiner Kindheit. Wie schön war es, wenn der Frühling wiederkehrte, die Schwäbchen auch an unserer Hütte ihren alten Rest wieder auffanden; wie freuten wir uns jedes Mal, wenn wir so durch Feld und Wiesen stritten und hoch über uns die Lerche trillerte und wir fast dabei gebannt wurden von dem Glanz der von der Sonne beschienenen Blümchen. Und erst der Herbst, wenn von den Wiesen und Feldern alles eingehemmt war und das Vieh auf die Weide getrieben wurde, wie toll trieben wir es da oft bei den überall hellauflodernden Herbstfeuern.“

So dachte Karl noch oft und selten dachte er dann auch daran, wie er als Dreizehnjähriger, der der Schule entlassene Junge, mit rosigem Wangen und rundlichen, kräftigen Körperformen, hineingesetzt wurde in die finstere Bäckstube, und nach 15- bis 18ständiger Käferei und Herumpusserei in eine ebensolche Schlafkammer mußte. Er hätte sich bald gefürchtet, wären nicht gleichfalls noch drei in seinem Alter stehende Lehrjungen dagewesen, als er zum ersten Male diese Räumlichkeiten betreten hatte.

Wie bald sind seine rothen Backen verschwunden und seine rundlichen Körperformen in einen einzigen sich bewegenden verkrüppelten Knochen umgewandelt gewesen. Und gar bald konnte er nichts mehr als die vier rupigen Wände seiner Bäckstube und den von den Spinnengeweben verzierten Schlafraum.

So ist es nun auch jetzt noch bei Karl; ja er hatte sich eigentlich noch mehr hineingelegt in diese Verhältnisse, denn er kannte jetzt nichts mehr als die finstere stinkende Bäckerei und das staubgeschwängerte Kaffehaus: der einzige Reiz den seine Augen noch empfanden, das ist das — Kartenspiel.

Wie nun Karl sein „Mittagmahl“ — Nachmittags — verzehrte, dachte er endlich ans Bettgehen. — Das thue ich jetzt, sagte er, und lege mich nieder.

Er begab sich in die Schlafkammer; als er dort eintrat, sah er jedoch, daß neber das Bett gemacht, noch auch sonst etwas aufgeräumt war. In ihm rührte sich auf einmal etwas wie Zorn. Nein, in das ungenaue Bett legt ich mich heute nicht, sagte er zu sich selbst; gestern wurde es auch nicht gemacht und ich bin doch so müde heute. Schnell mochte er sich auf die Magd zu suchen, um ihr es zu sagen, daß sie das Bett machen solle. Im Hausschlaf traf er sie. Diese jedoch schenkte ihm kein Gehör, als aber Karl noch eindringlicher an sie ging, bediente sie ihm, daß sie heute noch keine Zeit gehabt habe, und da sie nun gerade heute Ausgang habe, will sie auch aus dem Hause kommen; ich mache einfach das Bett nicht mehr, erklärte sie ihm. Gehen Sie zum Herrn und sagen Sie es ihm nur.

Das thue ich auch, sagte Karl und höchst aufgebracht suchte er nun denselben auf. Er traf ihn gerade im Wohnzimmer, wo auch die Meisterin zugegen war und beide eben im Begriffe waren, das Besp. rüber einzunehmen.

Karl wandte sich an den Meister. Herr Maier, sagte er, das Bett ist noch nicht gemacht; gestern war es auch nicht gemacht.

„So“, meinte der Meister, „müssen Sie es halt der Magd sagen, daß sie macht. Ich kann doch nicht selbst machen.“

„Der hab ich es schon gesagt“, erwiderte Karl.

„Dann ist's ja recht; was wollen Sie denn noch?“

Die Magd hat gesagt, sie habe noch keine Zeit dazu gehabt, und heute hat sie Ausgang, da will sie es auch nicht mehr.

„Himmelherrgottskrämer, — da scheeren Sie sich zum Teufel; da seht' mir jetzt den an, — der glaubt, ich mach' ihm das Bett; das wär doch das Höchste. Das hat doch noch keiner verlaut.“

„Aber Herr Maier, daß verlange ich auch garnicht; ich meine nur, Sie sollen der Magd sagen, daß sie das Bett macht.“

Herr Maier hatte unterdessen einen fröhlichen Zug aus dem vor ihm stehenden Maßzug gehabt und wollte eben wieder zu reden anfangen, als ihm die Meisterin in das Wort fiel.

Sieht Du, Mann, da hast es. Ich habe es Dir schon oft gesagt, daß es mit dem, dabei deutete sie auf Karl, „nicht mehr auf die Länge geht“. Der habt mir schon ein ein ganzer Sozialdemokrat zu sein! Früher ist das Bett oft gleich drei bis vier Tage nicht gemacht worden, aber gesagt hat dashalb kaum nichts.

„Aber Herr Maier, daß verlange ich auch garnicht; ich meine nur, Sie sollen der Magd sagen, daß sie das Bett macht.“

Herr Maier hatte unterdessen einen fröhlichen Zug aus dem vor ihm stehenden Maßzug gehabt und wollte eben wieder zu reden anfangen, als ihm die Meisterin in das Wort fiel.

„Sieht Du, Mann, da hast es. Ich habe es Dir schon

oft gesagt, wenn gleich für so und so viele Hundert Mark Mehrlieferungen daherkommen und den Monatszins zu bezahlen hätten.“

„Wenn ich Meister wäre, müßte ich's halt auch thun“, entgegnete Karl wieder.

„Da hat man's ja wieder“, sagte Herr Maier, indem er gleichfalls auf seine Frau blickte. Mit solchen Leuten kann man einfach nichts machen, die muß man gehen lassen.“

Karl sah nun, daß er auch da nichts ausrichten könne und wollte gehen, als die Meisterin ihm noch nachrief: „Also, wenn Sie sich garnicht in das ungemachte Bett legen wollen, dann mache halt ich das Bett. Warten Sie noch ein wenig, ich komme gleich.“

Karl nickte und ging. Er ging wieder in die Bäckstube, um dort zu arbeiten; der Schlafdrang war jetzt nach dieser Unterhaltung wieder besser aus den Augen gewichen. Er suchte sich daher, um sich ein wenig zu zerstreuen, eine Zeitung, um zu lesen. Auf einem Brett, welches droben an der Bäckstubewand festgemacht war, stand et eine solche. Das „Tagblatt“ war's. Auf der Titelseite desselben befand sich gerade eine naturgetreue Abbildung eines kriegerischen Zusammenstoßes zwischen amerikanischen und spanischen Schiffen in den indischen Gewässern, welche gerade Tags zuvor stattgefunden hatte. Dieses Bild betrachtete Karl lange, zum Lesen aber nahm er sich nicht viel Zeit. Dieses hatte es nach Karls Ansicht auch gar nicht nöthig, da so alles „abgebildet“ sei; da meinte er, könne man sich mehr herausnehmen.

Aber lange dauerte es nicht und der Schlaf übermannte ihn wieder. Karl hatte sich nämlich, um sich's bequemer zu machen, auf die Tafel (Wirtlich) gelegt, um die Zeitung zu studiren.

Plötzlich fiel ihm das Blatt aus der Hand und er schlug ganz ein. Er wurde auch nicht mehr wach, sogar die Meisterin hörte er nicht mehr, als ihm dieselbe sagen wollte, daß nun das Bett gemacht wäre.

Er schläft zu fest.

Nun war aber auch alles still in der ganzen Bäckerei, vornehmlich aber in der Bäckstube. Man hörte nichts mehr, als das Schnarchen von Karl und das Zischen einer alten halb verfallenen Schwarzwälder Uhr. Höchstens, daß man noch hier und da ein Mäuselein über den wurmstichigen, von Mehlstaub bedekten Bäckstubenboden hätte hischen können, oder Schwabenläser an den Wänden emportschabbeln; aber das war auch alles.

Lautlose, schier unheimliche Stille herrschte. Draußen aber in Holzapfelkreuth ging es gerade um diese Zeit recht lustig her. Alles freute sich. Die einen an dem schönen Wetter und an der Pracht des Waldes, die anderen aber wieder an dem so schönen Feste der Maifeier.

Und für jung und alt gab es belustigendes. Hier waren es Sänger, welche ihre freihülligen Melodien erschallen ließen, dort wurde wieder nach den Weinen einer nebenan spielenden Kapelle getanzt und mitten durch diesen geradezu belagerten Wald ziehen eine Schaar fröhlich jauzender Kinder, lustig rothe Fähnlein schwungend.

Ein Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes.

IV.

Keine halbe Stunde mochte Karl so im festen Schlaf gelegen haben, als er auch schon wieder aus demselben erwachte. Ein heftiges Träumen schreckte ihn aus dem Schlummer. Karl träumte nämlich, er habe auch einen Ausflug gemacht nach dem Starnberger See. Dort sei er bei einer Kahnfahrt plötzlich ins Wasser gefallen und ertrunken. Deutlich hatte Karl es im Geiste selbst geschen, wie man ihn aus dem Wasser zog, in Tücherwickel und Reibungen an ihm vornahm. Sogar die Leute, welche um ihn herumstanden, hatte er alle gesehen und einige davon gekannt. Auch seine Eltern standen dabei, die allerdings schon längst in füher Erde ruhen.

Während nun Karl so über diesen eigenhümlichen Traum nachdachte und ihm dabei fast ein wenig angstlich wurde, schloß er abermals ein. Er versiel wieder in denselben festen Schlaf wie zuvor. Auch das Träumen begann sofort wieder und es waren schaurige Bilder, die dabei im Geiste an ihm vorüberzogen.

Er sah sein Leichenbegängnis, sah die Leute, wie sie an seinem Grabe standen, welche allerdings nur sehr wenig waren, die meisten darunter waren Kollegen von ihm. Ja, er hörte sogar die Segnungsrede, die der amtierende Geistliche sprach.

Plötzlich veränderte sich das Bild. Er befand sich auf einmal in einem großen leeren Raum. Dieser Raum schien gar keine Wände zu haben, denn silberhell glänzende Helmwollen schienen denselben zu begrenzen. Die einzige Ausstattung derselben bestand aus einem längeren Pult, eine Art Katheder. Hinter diesem Pult befanden sich drei mächtige Stühle. Pult und Stühle schienen ganz aus Gold und Silber zu sein. Karl blinzelten die Augen von dem Glanz. Auf einmal theilte sich die Nebelwolke im Hintergrund dieses Raumes und unzählige jüngere, schlanke menschliche Wesen wurden sichtbar. Diese zertheilten sich nun wieder in zwei Reihen und schienen eine Art Spalier zu bilden, durch dessen Mitte Karl wieder menschliche Gestalten einher schleiteten. Diese, es waren in ihrer Zahl drei, kamen ihm aber viel älter vor.

Alle drei nahmen auf den bereitstehenden Stühlen Platz und die Spalte in der Nebelwolke schloß sich wieder. Alle anderen, nebenbei bemerkt fast halbnackte Gestalten, — unserem Karl kamen sie vor, als seien sie Engel — bildeten nun einen halbmenschlichen Kreis um die drei älteren.

Ein Augenblick sahen sie stumm da. Karl hatte unterdessen Zeit, sich dieselben näher zu betrachten. Der mittlerer war der ältere. Sein Gesichtsausdruck, vereint mit dem langen, grauen und welligen Bart machte den Eindruck der Weisheit. Sein Blick jedoch war milde. Karl schien es, als habe er schon öfters ein ähnliches Bild gesehen. Erinnerzte sich, daß er ein ähnliches Bild in der Vorstrophe seiner Heimat gesehen hatte. Zur Rechten des Alten lag wieder ein Kind, auch dessen Bild schien ein wenig jünger, sein Bart noch dünner, ebenso die Haare. Der Dritte nun, weiter links von beiden lag, hatte die Ähnlichkeit mit denselben, welche sich im Holzbrettfeste befanden.

Vor ihm lag ein großes Buch, welches er anscheinend einstig zu studiren schien.

Karl konnte sich dieses Bild lange nicht enträtselfen; plötzlich aber verschwanden alle Zweifel und er erkannte, daß er sich vor dem jüngsten Gericht, vor dem Gericht Gottes, befand.

Er erschrak beständig; mehr aber noch, als er gewußt wurde, daß er selbst ganz nackt sei. Aber er saßte sich bald wieder und verlegte sich darauf, sein Gewissen, so viel als ihm noch möglich war, zu erforschen. Es sei ihm dieses auch nicht

Turner und Arbeiter sind überhaupt ein einheitlicher Begriff, denn ein Bild in alle Turnvereine belehrt uns, daß lediglich die Arbeiter das Hauptkontingent der Turner, Vorwärter und Turnwarte bilden. Die Angehörigen der besagten Klassen schließen sich Sportvereinen, Spielorganisationen und vergleichen an, die nach ihrer Meinung seines sind, bei ihnen spielt die Turnerei eine entwürdigende Rolle und wo ja ein Herr Kommerzienrat oder ähnlicher Herr als Turnfreund sich aufspielt, da sind gewiß meist persönliche oder politische Motive die Triebfeder seines Handelns.

Die Arbeiter haben jedoch jetzt das Turnen in Ehren gehalten und zwar aus ganz natürlichen, einfachen Gründen. Ihnen wurde nicht die sympathische, geistige und körperliche Erziehung zutheil, wie ihren begüterten Mitbürgern, die so genannten Volkschulen und ihre Einrichtungen können nicht im entferntesten verglichen werden mit den höheren Schulen, hier giebt es schon unendlich viel nachzuholen und ein Segen für die heranwachsende Arbeiterjugend ist es, wenn Arbeiterturnvereine Jugendturnen eingeführt haben. Ihr Eltern und Erzieher vertraut Eure Sprößlinge der schüchternen und lehnen Obhut der Arbeiter-Turnvereine. Gefunde Kinder, blühende und lachende Gesichter werden der Lohn Eurer That sein.

Tritt der Arbeiter in die Reihen der Erwachsenen ein, sofort nimmt ihn die Fabrik und Fabrikarbeit in Beschlag; glücklich der Proletarier, der nicht schon in frühester Jugend zu frönen braucht. Jetzt beginnt die gefährliche Periode. Schaffen und arbeiten in einseitiger Weise in dumpfer, ungünstiger und verpesteter Fabrikatmosphäre. Jede Stunde tödtbringend und gesundheitsgefährdend für den menschlichen Organismus. Eine ganz besondere Rasse produziert unsere heutige Wirtschaftsweise. Der eine strengt nur die Arme an, der andere die Füße und Beine, der dritte nur die Hand über den Kopf und es prägt sich jedem Einzelnen diese einseitige, ungesunde Beschäftigung seinem Aussehen auf. Geistiges und körperliches Siechthum, Stumpfum und Degeneration sind die Folgen. Hier gilt es für Verbesserung der Klassenslage der Arbeiter zu ringen, aber auch gleichzeitig alle Mittel in Anwendung zu bringen, die den schrecklichen Folgen unseres heutigen Wirtschaftssystems entgegenarbeiten und eines der bedeutendsten Mittel ist die Pflege geregelter Leibesübungen, ist die Turnerei auf volkstümlicher Grundlage, wie sie im Arbeiter-Turnerbund ihre Pflege sollte gefunden hat. Deshalb, ihr Klassengenossen, die ihr noch nicht treten: kommt, trete ein in die Arbeiter-Turnvereine, Euer Wohl und Eure Gesundheit zu fördern, deshalb wurden sie gegründet.

Zwei Organisationen haben in Deutschland die Pflege der Turnerei auf ihr Banner geschrieben: Die Deutsche Turnerschaft, die nebenbei auch noch die Pflege des Patriotismus propagiert, was unter den heutigen Verhältnissen nichts anderes bedeutet, als Kampf gegen jeden Fortschritt, Unterdrückung aller sozialistischen Regungen und Reformierung der Arbeiterklasse. Alles weitere ist sinnlose Phrasie.

Reben der Deutschen Turnerschaft wächst und schafft seit 1888 der Arbeiter-Turnerbund, der sich nach und nach zur schönsten Blüthe entfaltet hat. Seine Unfallstasse, die er alle verunglückte Turner 13 Wochen lang Unterstützung zahlt, die Arbeiter-Turn-Zeitung, die monatlich jetzt zweimal in einer Auflage von 30 000 Exemplare heraus in das Land wandert, alles liegt Zengau ab von einem geprägten Kern, der dieser Organisation innerwohnt. Über 40 000 turnende Proletarier umfaßt der Arbeiter-Turnerbund und täglich sind neue Mitgliedschaften, neue Gruppen zu vermelden. Vorwärts auf der ganzen Linie, das ist die Signatur unserer Bewegung. Auch heute ergeht an alle Turner und Arbeiter, die noch in den Bahnen der Deutschen Turnerschaft sich befinden, die freudliche und dringende Einladung zum Eintritt in den Arbeiter-Turnerbund. Nicht dort, wo ihr zu Füdeljungen für Werbeträger, für Kindergarten und sonstigen Veranstaltungen benötigt werdet, ist Euer Platz, sondern im Arbeiter-Turnerbund, wo Freiheit und Hochachtung ihr Banner entfalten.

Zur Beachtung für die Vorsände der Mitgliedschaften und Auszahler der Reiseunterstützung.

In Unrecht ansehbare Reiseunterstützung wird von der Hauptstelle nicht zu rückgestattet, deshalb beachte man Folgendes:

Verlorenen Mitglieder dem Ort ihrer bisherigen Mitgliedschaft, so haben sie sich bei dem dazu Beauftragten des Vorsandes abzumelden, welcher ihnen die Abmeldung in der dazu bestimmten Rubrik im Mitgliedsblatt (siehe Seite) unter Bezeichnung des Datums der Abmeldung zu bestätigen hat. Die Eintragung ist durch Aufdrücken des Stempels zu be- gleichen.

Jedes Jahr auf Reisen abmeldeende Mitglied, welches mindestens 1½ Monate dem Verbande angehört und seit dieser Zeit, aber auch bis zum Tage der Abmeldung seine Beiträge voll entrichtet hat und in diesem Jahre nicht schon 20 M Reiseunterstützung erhalten, bekommt eine Reiselegitimation, die vollständig und genau ausgefüllt sein muss (nur über dem Stempel) ausreichend.

Mitglieder, die sich auf Reisen begeben, ohne sich abzumelden und ohne Reiselegitimation, erhalten nirgends Reiseunterstützung für die Dauer der Reise.

Diese Legitimation wird mit Nr. 1 versehen (oben links). So viel als der so Abschließende in dieser Zeile schon Reiseunterstützung erhält, wird in die betreffende Rubrik eingeschlagen. Am Tage der Abmeldung kann das Mitglied keine Reiseunterstützung erhalten, auch am vorletzten Tage in einem anderen Ort nicht mehr.

Kommt das Mitglied am nächsten Tage oder nach mehreren Tagen noch einem anderen Ort, wo eine Wiederholung besteht, so zeigt es dem dazu Beauftragten die Reiselegitimation und das Mitgliedsblatt vor, und nachdem seine Legitimation und sein Buch geprüft sind, ob alles regelmäßig ausgefüllt, erhält derjenige 1 M Unterstützung, welche er selbst auf der Legitimation Nr. 1 mit seiner Namensunterschrift (unter dem Stempel) zu bestätigen hat. Der mit der Abzahlung Beauftragte begleitet die Legitimation durch den Stempel, führt Ort und Datum daran und nimmt sie weg (nicht nur die eine Hälfte anzuhalten, wie dies offenbar in einzelnen Fällen geschieht) als Quittung an sich und überreicht sie dann dem Reisenden, welcher sie am Rande ihres Belegsatzes mit einsetzt.

Zu die bestehende Rubrik des Mitgliedsblatts ist der Gangtag der Abmeldung unter Bezeichnung von Ort, Datum, Unterstrich des Beauftragten und Stempel einzutragen. Daß das Mitglied an diesem Ort verbleibt, so erhält es keine Legitimation, sondern wird zur Wiederholung angemeldet. (Vorhalt ist gleich beim Eintritt in einen Ort Sichtung, so bekommt es überhaupt keine Reiseunterstützung.)

Will der Kollege wieder abreisen, ohne am Ort gearbeitet zu haben, so stellt ihm der Beauftragte Legitimation Nr. 2 aus, trägt in die Rubiken oberhalb des Striches ganz genau auf, was auf Legitimation Nr. 1 stand — vorausgesetzt, daß diese richtig ausgefüllt war —, und setzt nur seine Unterschrift nebst Ort und Datum darüber, drückt in die rechte obere Ecke den Stempel.

An demselben Tage, wo das Mitglied schon einmal Unterstützung empfing, darf ihm in keiner anderen Mitgliedschaft Unterstützung ausbezahlt werden. An derselben Zahlstelle, wo ein Mitglied heute Unterstützung erhält, kann es erst nach einem halben Jahre wieder Reiseunterstützung erhalten.

Mit seiner Legitimation Nr. 2 kann das Mitglied am nächsten Tage oder später in einer anderen Mitgliedschaft Unterstützung erhalten, wo er unter denselben Normen zu quittieren und, falls er keine Arbeit erhält und weiter reist, sich eine neue Legitimation (Nr. 3) ausspielen zu lassen hat. So geht das weiter, bis der Reisende Arbeit erhält oder schon 20 M Reiseunterstützung im Jahre empfangen hat. Dann bekommt er keine Legitimation und auch keine Unterstützung in diesem Jahre mehr. Der Beauftragte, welcher ihm die zwanzigste Mark ausbezahlt, vermerkt recht deutlich im Mitgliedsblatt: „Inhaber erhält am Tage 1902 20 M Reiseunterstützung und beglaubigt dies durch seine Unterschrift und Stempel.“

Schielt das Mitglied nur auf dieser Reise (in diesem Jahre) Unterstützung, so ist also seine letzte Legitimation, Nr. 20, wenn es nicht früher Arbeit bekommt. Hat jedoch der Reisende schon auf früheren Reisen in diesem Jahre 7 M erhalten, so ist seine letzte Legitimation Nr. 13; er hat dann 7 M auf früheren und 13 M auf der jetzigen Reise erhalten, also 20 M in diesem Jahre zusammen.

Mitglieder ausländischer Bruderverbände in unserem Verein werden ebenso behandelt wie unsere Mitglieder. Waren sie mindestens sechs Monat Mitglied des Verbandes und haben für diese Zeit, aber auch bis zum Tage der Abreise, ihre Beiträge voll entrichtet und sich vorschriftsmäßig abgemeldet, so wird ihnen in der ersten Mitgliedschaft, welche sie durchran, Legitimation Nr. 1 ausgestellt, darauf gegen ihre Quittung die Unterstützung ausbezahlt und sodann Legitimation Nr. 2 mitgegeben.

Keine andere Mitgliedschaft hat das Recht, einem Mitglied die Legitimation Nr. 1 auszustellen, als die Mitgliedschaft, welcher es bisher angehört und wo es sich ordnungsgemäß abmeldete (bei Einzelmitgliedern der Hauptrasse der Hauptfamilie).

Wir ersuchen dringend, genau nach Obigem zu verfahren und beweisen nochmals, daß wir zu Unrecht ausbezahlt Unterstützung nicht zurückzahlen und diesen Mitgliedschaften, wo die Legitimation mangelhaft oder falsch ausgefüllt worden, im Zettelblatt bekanntgeben.

Der Verbandsvorstand.
J. A. O. Allmann, Vorsitzender.

Naitung.

In der Woche vom 21. bis 27. April gingen bei der Hauptstelle folgende Beträge ein:

Für Monat März: Mitgliedschaft Düsseldorf 411.10, Dortmund 22.10, St. Joh. Saarbrücken 33.20, Essen 15.50, Frankfurt a. M. 86.10, Hanau 13.20, Regensburg 82.30, Stettin 20.50.

Für Januar, Februar und März: Gießen 4.55.10, Solingen 4.54.35.

Bei Abreiseplänen der Hauptstelle: B. & D. Denkendorf 4.240; H. & C. Frankfurt 3.20, B. & S. Leipzig 5.20; G. & C. Aachen 4.—; H. & C. Wiesbaden 4.80; H. & B. Bildungen 4.80; H. & C. Celle 20.—; G. & C. Münzen 1.60.

Von Abreisen und für Hanau: H. & S. Berlin 4.—; B. & G. Wiesbaden 8.—; G. & C. Dresden 4.—; H. & C. Hamburg 13.—; Mitgliedschaft Regensburg 120.—; G. & C. Bielefeld 10.50.

Für Protokolle vom Verbandstag: Mitgliedschaft Hanau 4.—30, Regensburg 3.—

Der Hauptstelle. Fr. Friedmann.

Anzeigen.

Schweiz (Zürich).

Allen Kollegen diene hiermit zur Kenntnis, daß sich das Berlehrlokal der Bäckergewerkschaft Zürichs im Restaurant "Orthof", Militärstr. 1, III, b. findet. Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag Treffpunkt sämtlicher organisierter Bäcker; dahin sind auch alle Zürcher zu richten und woselbst auch Reiseunterstützung ausbezahlt wird.

Basel (Schweiz)

Das Berlehrlokal der Bäckergewerkschaft befindet sich jetzt im Hotel zur Blume, Schiffslände-Schwanengasse.

Das Kleingewerbe

insonderheit

Das Bäcker-, Conditore- und Fleischer-Gewerbe

monographisch und statistisch bearbeitet von Friedr. Schemers, Dr. der Staatswissenschaften.

Dieses hochinteressante Werk sollte in keiner Vereinsbibliothek obiger Berufe fehlen. Für jeden Kollegen lebenswerth, weil es statistisch von Beginn des 19ten Jahrhunderts an die Entwicklung dieser Berufe vorführt!

Zu beziehen zum Preise von Mk. 2 (einschl. Porto) durch die Expedition dieses Blattes.

Bäcker.

Einkaufsquellen

Größte Auswahl in neuen und getragenen Herrenkleidern, sowie Anfertigung nach Maass zu bekannt billigsten und realisten Preisen.

J. H. Bloch,

München, Brunnstr. 3/0, im Verbandslokal.

Cafe Wittelsbach

Herzog Wilhelmstraße.

Größter Rendezvousplatz

der
Bäcker Münchens.

Jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag waren 3—400 Bäckergruppen zu treffen. Von jetzt ab ebenfalls wieder größter

Hauptamalplatz.

Beliebtes Separat-Lokal für die Bäcker steht zur Verfügung. Großer Billardsaal u. c. ff. Kaffee, Biere u. sonstige Getränke.

Bahlreichem Besuch steht freundlichst entgegen

Franz Strobl u. Frau.

Slomke's Städtebuch

Reiseführer durch Deutschland und angr. Länder mit Eisenbahn- und Wegelkarte, 356 Seiten, geb. M 1.20. In allen Buchhandl. zu haben oder gegen Eins. von M 1.40 bei G. Slomke's Verlag Bielefeld.

Unserem Vorsitzenden Fr. Eppler und seiner Braut zu ihrer Vermählung ein

dreiach donnerndes Hoch!

M 1.20] Die Mitgliedschaft Darmstadt.

Hamburger Stadtlotterie.

Viertel- und Achtel-Losse in beliebiger Auswahl der Nummern empfiehlt allen Kollegen

M. Langmann, Elbstr. 13, I.

M 2.10] (Strenge reelle und diskrete Bedienung.)

Personallungs-Anzeiger.

Altana. (Sektion Weißbäcker.) Mitgl.-Berl. Mittwoch,

7. Mai, Nachm. 4½ Uhr, bei Fr. Echhoff, Gr. Freiheit.

Altana. (Sektion Großbäcker.) Mitgl.-Berl. Sonnabend,

10. Mai, Abends 7½ Uhr, bei Wm. Euler, Nordmarkt.

Braunschweig. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, im „Gewerbehause“ Werder 32.

Breslau. Mitgl.-Berl. Dienstag, 6. Mai, Nachm. 3½ Uhr, im „Gewerbehause“, Margarethenstr.

Bremen. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, Nachm. 3½ Uhr, im Vereinshaus, Hansestraße 21—22.

Bergedorf. Mitgl.-Berl. Sonntag, 11. Mai, Nachm.

3½ Uhr, bei W. Stille, Sachsenstraße.

Böhm. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, bei Herrn Günther, Schütz, nbahn 8.

Berlin. Mitgl.-Berl. Dienstag, 13. Mai, Nachm. 3½ Uhr, im „Rosenthalerhof“, Rosenthalerstr. 11—12.

Dortmund. Mitgl.-Berl. Sonntag, 11. Mai, Nachm. 4 Uhr, bei Mühlhausen, 1. Bergstr. 73.

Darmstadt. Jeden Dienstag Diskussionsstunde im Vereinslokal.

Düsseldorf. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, Borm. 10½ Uhr, bei Riemer, Königsallee.

Dresden. Mitgl.-Berl. Donnerstag, 8. Mai, in der „Klostervorhalle“, Ecke Lilien- und Seilergasse.

Eisen a. d. Ruhr. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, Nachmittags 5 Uhr, in der „Vorussia“. (Um 2 Uhr daselbst Bockfestabend.)

Elberfeld. Mitgl.-Berl. Sonntag, 11. Mai, Borm. 11 Uhr, bei Krull, Kloßbahn 26.

Frankfurt a. M. Mitgl.-Berl. Mittwoch, 7. Mai, Borm. 10½ Uhr, im Gewerbehause, Stolzest. 13.

Harburg. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, Nachmittags 4 Uhr, bei Lüssenhoff 1. Bergstr. 7.

Köln. Mitgl.-Berl. Mittwoch, 7. Mai, Nachm. 4 Uhr, bei F. Becker, Bau straße 10.

Kassel. Mitgl.-Berl. Donnerstag, 15. Mai, bei Buchbach, Schäfergasse 14.

Kiel. Mitgl.-Berl. Mittwoch, 14. Mai, Nachm. 5 Uhr, bei Seemann, Schevenbrücke.

Lübeck. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, Nachm. 3 Uhr, im Vereinshaus, Johannesstr. 55.

Lüneburg. Mitgl.-Berl. Donnerstag, 8. Mai, Nachm. 4½ Uhr, in der „Lambertibierhalle“.

Menschen. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, im Restaur.

Neumünster. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, Nachm.

4 Uhr, bei Kellermann, Blönerstr. 7.

Nürnberg. Mitgl.-Berl. Dienstag, 6. Mai, Nachm.

1½ Uhr, im „Goldenen Möser“, Dötschmannplatz.

Posen. Mitgl.-Berl. Donnerstag, 15. Mai, Mittags

1½ Uhr, im Restaurant Berndt, Thiergartenstr. 8.

(Der Vertrauensmann ist jeden Tag 11 Uhr Morgens im Bureau des „Gewerbskartei“, Breitestr. 21, 1. Etage, zu sprechen.)

Planen i. Vogt. Mitgl.-Berl. Sonntag, 4. Mai, Nach-

Beilage zu Nr. 18 der „Bäcker-Zeitung“ vom 3. Mai 1902.

Von dem jüngsten Gerichte.

(Des Bäckers Meister oder ein Tag aus dem Leben eines Münchener Bäckergesellen.)
Erzählt von J. D.
(Schluß.)

III.

Die Uhr an der Kreuzkirche schlug eben $\frac{1}{2}$ Uhr, als Karl nun endlich von seinem zweiten Gang zu Hause ankam. Die Meisterin, Frau Maier, stand gerade im Laden, als Karl denselben betrat. „Na, wo stecken Sie denn gar so lange? um $\frac{1}{2}$ Uhr sind Sie fort nach Sendling und —“

Weiter kam sie nicht, denn Karl hatte das für das Brod vereinnahmte Geld auf den „Budel“ geworfen, worüber sie sich gleich hermachte, um es nachzuzählen.

Karl wartete unterdessen. Als dann die Meisterin mit dem Geldzählen fertig war und saß, daß alles stimmte, fuhr sie wieder fort auf Karl einzureden. „Ich habe Ihnen das Essen schon gleich nach 12 Uhr in die Bäckstube geschickt; das wird wohl schon fast sein. Müssten Sie es fast fast essen; ich kann nichts dafür. Schauen Sie, daß ein anderes Mal eher herzu kommen. Ich kann nicht schmecken, wenn's Ihnen zu Essen beliebt. Uebrigens scheint mir, daß man Ihnen nichts recht machen kann.“ Karl wollte etwas sagen, kam jedoch nicht dazu. Der Meister kam soeben unter der Thüre, die vom Wohnzimmer in den Laden führte, zum Vorschein. „Na, jetzt sind Sie ja doch nicht hingeworden, weil Sie die Weden noch hinausgetragen haben. Ich habe es ja gleich gesagt. — Ist Ihnen das Brod bezahlt worden?“

Karl bejahte es.

„So, aber jetzt machen Sie schnell, daß Sie zum Essen kommen“, fuhr der Meister fort. Machen Sie aber zuerst noch das Dampf, es ist höchste Zeit dazu; es ist schon bald 3 Uhr!“

Karl fragt noch, was er dampfeln müsse, nahm die nötige Hefe mit sich und ging nun schnell in die Bäckstube.

Die Bäckstube liegt auch bei Maier, wie fast die meisten Münchener Bäckereien, unter dem Straßenniveau, im Keller.

Eigentlich ist die Maier'sche Bäckerei nur ein einziger großer, durch primitive Bretterwände in mehrere kleinere Räume getheilter Raum. Hat man die Kellertreppe hinter sich, dann kommt man zuerst in einen langen finsternen Gang,

der uns in diesen Raum führt. Links, wenn man den Gang hinter sich hat, ist sogleich die Bäckstube; von derselben aus geht es wieder in einen kleineren Raum, der als Mahlhammer dient.

Rechts liegt nun der eigentliche Bäckraum oder das sogenannte Backhaus. In diesem befindet sich zunächst der Boden, auch Mehl und Holz ist hier aufgespeichert. Ein Fenster befindet sich hier nicht, wohl aber ein solches in der Bäckstube. Dasselbe wird aber sehr selten geöffnet, um nicht den Bäckungsprozeß zu beeinträchtigen und ist auch zudem, obwohl es nur ganz klein und nur die einzige Lichtzufuhr bildet und noch dazu gegen die Nordseite liegt, eigentlichlicher Weise mit einem sogenannten Milchglas versehen.

Vom Backhaus aus geht allerdings auch eine zirka einen Meter lange und eine Hand hohe Leffnung nach oben direkt auf die Straße; doch ist dieselbe in jüngster Zeit mit einem Brett vernagelt worden, um das Eindringen des Straßentauben zu verhindern. Neben dem Backhaus befindet sich dann noch ein kleiner Raum, der als Schlafkammer für den Gesellen dient.

In dieser Schlafkammer ist als einziges Mobiliar ein alter Schrank, der allerdings schon so baufällig ist, daß dessen Thüre mit zwei Holzspreiheln vertrammelt werden muß, zu erblicken. Tisch und Stuhl fehlen. Ob die Bettstelle den Namen einer solchen verdient, ist auch zweifelhaft.

Vor dem Eingang in die Schlafkammer steht dann noch ein mittelgroßer Kleiderkoffer, der nur deshalb hier plaziert werden muß, weil er in der Schlafkammer keinen Platz mehr hat.

Auch in dieser Schlafkammer befindet sich kein Fenster;

jedoch geht eine ungefähr einen halben Quadratmeter große Leffnung nach dem Hof hinauf.

Als nun Karl in der Bäckstube ankam, lag noch alles dunkler und trüber; es sah noch gerade so aus, wie er sie verlassen hatte. Ein eigenthümlicher Geruch kam ihm entgegen. Er war zwar diesen Geruch gewohnt, doch aber fühlte er es beim Eintreten, daß dies nicht die Lust ist, wie oben auf der Straße. Er wollte das Fenster ein wenig aufmachen, aber es erwähnte ihn, daß heute ja das Dampf später gemacht werde und es dann nicht ausgeging; er unterließ es daher.

Schnell machte er nun das Dampf, räumte dann auch noch die Bäckstube und das Backhaus auf, stellte das nötige Quantum Holz in den Ofen und wusch sich dann.

Jetzt war er nur mit seiner Arbeit fertig; nun aber war er auch müde und hungrig hatte er auch. Er machte sich daher an das Essen. Dasselbe stand in der That noch auf dem Werkstück, wohin es die Magd gestellt hatte. Tisch und Stuhl fehlen auch in der Bäckstube, obwohl der Geselle hier seine Mahlzeiten einnimmt.

Neben dem Essen lag die Matze behaglich schlafend. Diese mußte jedenfalls schon von dem Essen gefestet haben, da das Fleisch nicht mehr in der Schüssel lag, sondern daneben. Warum sie es jedoch nicht aufgefressen hatte, darüber wurde sich Karl bald klar.

„Haha!“ so rief Karl aus, „dem Luder war es zu zähe, darum.“

Auch er möchte, vielmehr konnte das Fleisch vor lauter Fäuligkeit nicht essen und legte es daher wieder in die Schüssel.

Suppe und Gemüse waren auch schon ganz fast; erstere hatte überhaupt keinen Geschmack. Er ließ nun das ganze Zeug sischen und überlegte, was er nun anfangen sollte, seinen Hunger zu stillen. Hunger habe ich, meinte er.

Er holte sich jetzt sein Portemonnaie aus seinem Koffer, um nachzusehen, ob es noch reiche, das Gedächtniß zum Kaffeehausgegangen, für Tacot usw., wenn er sich jetzt für 15 Pfund und drei Quart Bier kaufe. — Karl bekam nämlich nicht seinen Lohn am Sonntag, sondern wie in München viele Bäcker gesellen, erst am Montag ausbezahlt. Er fand bei seiner Rechnung heraus, daß dazu das Geld gerade noch reiche und kaupte sich daher auch Bier und Bier.

Dieses verzehrte nun Karl mit größtem Appetit, was auch gar kein Wunder war. Hatte er doch seit fast sechsundzwanzig Stunden nichts „Richtiges“ mehr in den Magen gebracht, sagte er sich. Und wo er doch heute so lange arbeiten mußte, ja nicht einmal Zeit hatte, etwas zu essen.

Schon währenddem Karl sein „Mittagmahl“ verzehrte, übermannte ihn auch schon der Schlaf. Die Augenlider fielen ihm während des Essens wiederholzt zu. Er gab daher sein Vorhaben, noch in das Kaffeehaus zu gehen, auf, und schickte sich an, in das Bett zu gehen.

Es geht nicht mehr, meinte er; aber es kostete ihm Mühe, bei dem Vorhaben ins Bett zu gehen, bestehen zu bleiben. Nun wieder, wenn er droben auf der Straße立chen und neben hörte oder wenn er dann wieder einen Tramwaywagen vorbeirauseln hörte, dachte er sich: ich gehe doch noch fort. Heute bei dem schönen Wetter, — zu Hause bleiben, nein!

— Wo Alles fortgeht, — nein. — Aber immer wieder über kam ihn noch ärger der Schlaf.

Was war das? War es der natürliche Drang, als Mensch unter Menschen zu sein? Oder war es die Natur, die heute sich in einer Pracht entfaltet, wie nur selten, die heute zum ersten Male wieder nach des grimmigen Winters Regime Tausende und abermals Tausende hinaus ins Freie gelockt? War sie es, welche auch unsern Karl hinauszog? War sie es?

Jedenfalls nicht; denn Karl war kein Naturfreund. Bei ihm war jegliches Gefühl für die Reize, welche uns die Natur bietet, wie abgestorben. Manchmal noch denkt er zwar zurück an die Zeit seiner Jugend, wo er im trauten Vaterhause nahe am Walde und umgeben von grünenden Wiesen dem Gesang der Vögel lauschte. Manchmal hört man ihn auch sagen: „Ja, das war eine schöne Zeit, die Zeit meiner Kindheit. Wie schön war es, wenn der Frühling wiederkehrte, die Schwäbchen auch an unserer Hütte ihren alten Nest wieder aufsuchten; wie freuten wir uns jedes Mal, wenn wir so durch Feld und Wiesen strichen und hoch über uns die Lerche trillerte und wir fast dabei geblendet wurden von dem Glanze der von der Sonne beschienenen Blümchen. Und erst der Herbst, wenn von den Wiesen und Feldern alles eingehainst war und das Vieh auf die Weide getrieben wurde, wie toll trieben wir es da oft bei den überall hellauflodernden Herbstfeuern.“

So dachte Karl noch oft und nicht selten dachte er dann auch daran, wie er als Dreizehnjähriger, der der Bäckstube entflohen, mit rosigem Wangen und rundlichen, kräftigen Körperformen, hineingestellt wurde in die finstere Bäckstube, und nach 15- bis 16stündiger Käckerei und Herumputzerei in eine ebensolche Schlafkammer mußte. Er hätte sich bald gefürchtet, wären nicht gleichfalls noch drei in seinem Alter stehende Lehrlinge dagewesen, als er zum ersten Male diese Räumlichkeiten betraten hatte.

Wie bald sind seine rothen Waden verschwunden und seine rundlichen Körperformen in einen einzigen sich bewegenden verkrüppelten Knochen umgewandelt gewesen. Und gar bald kannte er nichts mehr als die vier rückigen Wände seiner Bäckstube und den von den Spinnweben verzierten Schlafraum.

So ist es nun auch jetzt noch bei Karl; ja er hatte sich eigentlich noch mehr hineingelegt in diese Verhältnisse, denn er kannte jetzt nichts mehr als die finstere finstere Bäckerei und das staubgeschwängerte Kaffeehaus; der einzige Reiz den seine Augen noch empfanden, das ist das — Kartenspiel.

Wie nun Karl sein „Mittagmahl“ — Nachmittags — verzehrte, dachte er endlich ans Bettgehen. — Das thue ich jetzt, sagte er, und lege mich ned.

Er begab sich in die Schlafkammer; als er dort eintrat, sah er jedoch, daß weder das Bett gemacht, noch auch sonst etwas ausgeräumt war. In ihm rührte sich auf einmal etwas, wie Zorn. Kein, in das ungemachte Bett lege ich mich heute nicht, sagte er zu sich selbst; gestern wurde es auch nicht gemacht und ich bin doch so müde heute. Schnell machte er sich auf, die Magd zu suchen, um ihr es zu sagen, daß sie das Bett machen solle. Ein Hausschlaf traf er sie. Diese jedoch schenkte ihm kein Gehör, als aber Karl noch eindringlicher an sie ging, bedeutete sie ihm, daß sie heute noch keine Zeit gehabt habe, und da sie nun gerade heute Ausgang habe, will sie auch aus dem Hause kommen; ich mache einfach das Bett nicht mehr, erklärte sie ihm. Gehen Sie zum Herrn und sagen Sie es ihm nur.

Das thue ich auch, sagte Karl und höchst ausgebracht suchte er nun denselben auf. Er traf ihn gerade im Wohnzimmer, wo auch die Meisterin zugegen war und beide eben im Begriffe waren, das Brotbröd einzunehmen.

Karl wandte sich an den Meister. Herr Maier, sagte er, das Bett ist noch nicht gemacht; gestern war's auch nicht gemacht.

„So“, meinte der Meister, „müssen Sie es halt der Magd sagen, daß sie macht. Ich kann doch nicht selbst machen.“

„Der hab ich es schon gesagt“, erwiderte Karl.

„Dann ist's ja recht; was wollen Sie denn noch?“

„Die Magd hat gesagt, sie habe noch keine Zeit dazu gehabt, und heute hat sie Ausgang, da will sie es auch nicht mehr.“

„Himmelhergottskramen, — da scheeren Sie sich zum Teufel; da schaut's mir jetzt den an, — der glaubt, ich mache das Bett; das wär doch das Höchste. Das hat doch noch keiner verlangt.“

„Aber Herr Maier, das verlange ich auch garnicht; ich meine nur, Sie sollen der Magd sagen, daß sie das Bett macht.“

Herr Maier hatte unterdessen einen kräftigen Zug aus dem vor ihm stehenden Magenkugel geblasen und wollte eben wieder zu reden anfangen, als ihm die Meisterin in das Wort fiel.

Sieh Du, Mann, da hast es. Ich habe es Dir schon oft gesagt, daß es mit dem dabei deutete sie auf Karl, nicht mehr auf die Länge geht. Der ist mit mir schon ein ganzer Sozialdemokrat zu sein!“ Früher ist das Bett oft gleich drei bis vier Tage nicht gemacht worden, aber gesagt hat deshalb keiner nichts. Das Essen hat er auch wieder stehen lassen, weil ich's mir gleich gedacht habe. Dem Menschen kann man ganz einfach nichts recht machen.

Dies ist nun eimal brutzutage so, erwiderte ihr Herr Maier. Die Leute sind einfach mit nichts mehr zufrieden; aufzubeben werden sie, aber denken kann sie sie nicht. daß sie dabei das Gewerbe zu Grunde richten. Früher war das noch ganz anders. Als ich noch Geselle war, hatte ich nicht einmal ein Bett und mußte auf den Nebenhäden schlafen. Sagt man aber das den Leuten, dann lachen sie höchstens.“

Nun wendete sich Herr Maier zu Karl, der bis dahin thilnahmslos zugehört hatte. „Schen Sie, Karl, Sie sind wohl auch so ein Maulaufreißer und „Luftgärtner“? Ich möchte Sie aber sehen, wenn Sie z. B. jetzt das vor sich hätten, wie ich.“ Herr Maier hatte hier offenbar auf seine geschäftlichen Angelegenheiten hinzuweisen; Karl jedoch brach in ein Lachen aus, weil er meinte, der Meister habe das Gansviertel gemeint, welches derselbe gerade vom Teller nahm, um die Knochen knüllgerecht davon abzulösen.

„Na“, sagte Herr Maier, „da brauchen Sie gar nicht so dummkopfisch zu lachen. Ich wollte einmal sehen, was Sie anfangen

würden, wenn gleich für so und so viele Hundert Mark Mehrlieferungen daherkommen und den Monatszins zu bezahlen hätten“.

„Wenn ich Meister wäre, müßte ich's halt auch thun“, entgegnete Karl wieder.

„Da hat man's ja wieder“, sagte Herr Maier, indem er gleichfalls auf seine Frau blickte. „Mit solchen Leuten kann man einfach nichts machen, die muß man gehen lassen.“ Karl sah nun, daß er auch da nichts ausrichten könne und wollte gehen, als die Meisterin ihm noch nachrief: „Also, wenn Sie sich garnicht in das ungemachte Bett legen wollen, dann mache halt ich das Bett. Warten Sie noch ein wenig, ich komme gleich.“

Karl nickte und ging. Er ging wieder in die Bäckstube, um dort zu arbeiten; der Schlafdrang war jetzt nach dieser Unterhaltung wieder besser aus den Augen gewichen. Er suchte sich daher, um sich ein wenig zu zerstreuen, eine Zeitung, um zu lesen. Auf einem Brett, welches droben an der Bäckstubenwand festgemacht war, stand er eine solche. Das „Tagblatt“ war's. Auf der Titelseite desselben befand sich gerade eine naturgetreue Abbildung eines kriegerischen Zusammenstoßes zwischen amerikanischen und spanischen Schiffen in den indischen Gewässern, welche gerade Tag zuvor stattgefunden hatte. Dieses Bild betrachtet Karl lange, zum Lesen aber nahm er sich nicht viel Zeit. Dieses hatte es nach Karls Ansicht auch gar nicht nötig, da so alles „abgebildet“ sei; da meinte er, könne man sich mehr heransetzen.

Aber lange dauerte es nicht und der Schlaf übermannte ihn wieder. Karl hatte sich nämlich, um sich's bequemer zu machen, auf die Tafel (Wirklich) gelegt, um die Zeitung zu studiren.

Plötzlich fiel ihm das Blatt aus der Hand und er schrie ganz ein. Er wurde auch nicht wach, sogar die Meisterin hörte er nicht mehr, als ihm dieselbe sagen wollte, daß nun das Bett gemacht wäre.

Er schrie zu fest.

Nun war aber auch alles still in der ganzen Bäckerei, vornehmlich aber in der Bäckstube. Man hörte nichts mehr, als das Schnarchen von Karl und das Zischen einer alten halb verfallenen Schwarzwälder Uhr. Höchstens, daß man noch hier und da ein Mauslein über den tourmäßigen, von Mehlstaub bedekten Bäckstubenböden hätte duschen hören können, oder Schwabenläfer an den Wänden emporkrabbeln; aber das war auch alles.

Lautlos, scher unheimliche Stille herrschte. Draußen aber in Holzgärtreuth ging es gerade um diese Zeit recht lustig her. Alles freute sich. Die einen an dem schönen Wetter und an der Pracht des Waldes, die anderen aber wieder an dem so schönen Feste der Maifreier.

Uns für jung und alt gab es belustigendes. Hier waren es Sänger, welche ihre heiterlichen Melodien erschallen ließen, dort wurde wieder nach den Weisen einer nebenan spielenden Kapelle getanzt und mittendurch dazwischen geradzogen. Wald ziehen eine Schaar fröhlich laufender Kinder, lustig rothe Fähnlein schwingen.

Ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes.

Keine halbe Stunde mochte Karl so im festen Schlafe dagelegen haben, als er auch schon wieder aus demselben erwachte. Ein heftiges Träumen schreckte ihn aus dem Schlummer. Karl träumte nämlich, er habe auch einen Ausflug gemacht nach dem Starnbergersee. Dort sei er bei einer Kahnfahrt plötzlich ins Wasser gefallen und ertrunken. Deutlich hatte Karl es im Geiste selbst gesehen, wie man ihn aus dem Wasser zog, in Tücher wickelte und Reibungen an ihm vornahm. Sogar die Leute, welche um ihn herumstanden, hatte er alle gesehen und einige davon gekannt. Auch seine Eltern standen dabei, die allerdings schon längst in füher Erde ruhen.

Während nun Karl so über diesen eigenhümmerischen Traum nachdachte und ihm dabei fast ein wenig ängstlich wurde, schloß er abermals ein. Er verfiel wieder in denselben festen Schlaf wie zuvor. Auch das Träumen begann sofort wieder und es waren schaurige Bilder, die dabei im Geiste an ihm vorüberzogen.

Er sah sein Leichenbegängniß, sah die Leute, wie sie an seinem Grabe standen, welche allerdings nur sehr wenig waren, die meisten darunter waren Kollegen von ihm. Ja, er hörte sogar die Segnungsworte, die der amtierende Geistliche sprach.

Plötzlich veränderte sich das Bild. Er befand sich auf einmal in einem großen leeren Raum. Dieser Raum schien gar keine Wände zu haben, denn silberhell glänzende Nebelwolken derselben zu begrenzen. Die einzige Ausstattung desselben bestand aus einem längeren Pult, eine Art Katheder. Hinter diesem Pult standen sich drei mächtige Stühle. Pult und Stühle schienen ganz aus Gold und Silber zu sein. Karl blendeten die Augen von dem Glanz. Auf einmal theilte sich die Nebelwolke im Hintergrund dieses Raumes und unzählige jüngere, schlanke menschliche Wesen wurden sichtbar. Diese zerteilten sich nun wieder in zwei Reihen und schienen eine Art Spalier zu bilden, durch dessen Mitte Karl wieder menschliche Gestalten einherstreiten sah. Diese, es waren in ihrer Zahl drei, kamen ihm aber viel älter vor.

Alle drei nahmen auf den bereitstehenden Stühlen Platz und die Spalte in der Nebelwolke schloß sich wieder. Alle anderen, welche darbei bemüht fast halbnackte Gestalten, — unserem Karl kamen sie vor, als seien sie Engel — bildeten nun einen halbkreisförmigen Kreis um die drei älteren.

Einen Augenblick sahen sie kaum da. Karl hatte unterdessen Zeit, sich dieselben näher zu betrachten. Der mittlere war der ältere. Sein Gesichtsausdruck vereint mit dem langen, grauen und wassenden Bart machte den Eindruck der Strenge. Sein Blick jedoch war milde. Karl schien es, als habe er schon öfters ein ähnliches Bild gesehen. Er erinnerte sich, daß er ein ähnliches Bild in der Kirche seiner Heimat gesehen hatte. Zur Rechten des Alten saß wieder einer, auch dessen Bild schien Karl schon einmal gesehen zu haben. Der linke war aber viel jünger, sein Bart noch dunkel, ebenso die Haare. Der Dritte nun, welcher links von beiden saß, hatte die Nehrlichkeit mit denjenigen, welche sich im Gelbtheile befanden.

Wer ihm leg ein großes Buch, welches er anscheinend eifrig zu studiren schien.

Karl wunderte sich dieses Bild lange nicht enträtseln; plötzlich aber verschwanden alle Zweifel und er erkannte, daß er sich vor dem jüngsten Gericht, vor dem Gericht Gottes, befand.

Er erschrak beständig; mehr aber noch, als er gewahr wurde, daß er selbst ganz nackt sei. Aber er saß sich bald wieder und verlegte sich darauf, sein Gewissen, so viel als ihm noch möglich war, zu erforschen. Es fiel ihm dieses auch nicht

schwer, denn sein ganzes Leben tauchte nun vor ihm im Geiste auf. An alles, an das Gute sowohl wie an das Böse, an sein ganzes Leben und Treiben auf der Erde, erinnerte er sich nun plötzlich.

Endlich fing der mittlere — Karl erkannte jetzt, daß es der Herrgott selbst war — zu reden an. In mildem Ton wendete sich derselbe an Karl, indem er ihn fragte:

"Wie ist Dein Name?"

"Karl Huber!" war die mit zitternder Stimme gegebene Antwort.

"Wodurch hast Du Dich Deinen Mitmenschen auf Erden nützlich gemacht?"

Karl verstand diese Frage nicht sogleich und blickte deshalb zum Vor sich hin.

Der Herrgott schien eine Frage an den zu seiner Rechten zu richten, die derselbe, es war der Sohn Gottes, wie es schien, auch beantwortete.

"Nun", so fragt der Herrgott den Karl wieder, "was war auf Erden Deine Beschäftigung?"

"Ich war Bäder", gab Karl nun zur Antwort.

"So! Was heißt das, — Bäder?"

"Das heißt, daß ich das Brot mit Brot helfen mußte, welches die Menschen zum Leben nötig hatten", gab Karl zur Antwort.

Der Herrgott schwieg nun und betrachtete dabei lange die Gestalt Karls.

Er schien sich über etwas im Zweifel zu sein. Er richtete wieder eine Frage an den zur Rechten, und wie es schien konnten sich die beiden selbst nicht einig werden. Endlich wendete er sich wieder an Karl.

"Aber", sagte er zu ihm, "Du bist ja gar nicht einmal ein Mensch; deinem Anschein nach schon einmal gar nicht."

Karl schwieg; er zitterte am ganzen Leibe. Die Worte, die der Herrgott, sein Richter, soeben gesprochen hatte, klangen nicht mehr so mild wie vorher. Er versuchte eine Antwort zu geben, konnte aber keinen Laut hervorbringen.

"Rein", sagte der Herrgott zum wieder, "Du bist kein Mensch, so habe ich den Menschen nicht erschaffen."

"Sich Dir einmal diese an", dabei deutete der Herrgott auf seine ihn umgebenden Engel, "so und genau nach diesen habe ich den Menschen in die Welt gelegt; Deine Gestalt hat aber nicht die geringste Ähnlichkeit mit ihnen."

Karl betrachtete sich nun die Engel noch mehr wie vorher. Zu der Thot stach die Form seines Körpers sehr ab von denen der Engel. Ihre Gestalt war schlank, Karl aber war klein und schwächtig; ebenso war die Form ihres Körpers eine volle und rundliche, von Karl aber sah man nichts als Haut und Knochen. Die Beine von den Engeln waren gerade und zierlich, die Karls jedoch waren knurrig. Auch in der Hautfarbe unterschieden sich die Engel von Karl. Die Farbe der Engel war über und über blühend weiß und an den Wangen glühten sie fast; Karls Hautfarbe dagegen war lahl und gelb und im Gesicht ebenso.

"Also Du siehst es selbst", sagte nun der Herrgott zu Karl, doch ein Mensch anders anzusehen muß wie Du, daß Du in seiner Weise einem Menschen, wie ich ihn erschaffen habe, gleichst. Also fort aus meinen Augen, hintweg von mir!"

Diese letzten Worte hatte der Herrgott in so scharfem Ton gesprochen, daß alles ringsum bebte. Karl verfiel in eine Ohnmacht. Endlich wogten sich drei von den Engeln an den Herrgott heran und verneigten sich tief vor ihm und sprachen:

"Herr und Gott! Allmächtiger und allgütiger Vater! Habi Gedanken mit diesem Menschenkind. Er ist ein Mensch, der kommt es bezwegen bei unserer Seligkeit. Es gibt noch mehr solche armen Geschöpfe auf der Erde, wie dieser ist. Es ist nicht die Schuld dieser selbst, daß ihr Aussehen abscheulich vor dem unsrigen. Wir bitten deshalb allernächst, allgütiger Vater, diejenen auch zu behandeln wie es uns geschehen ist."

Der Herrgott schien erreicht zu sein. Er wechselte zunächst ein paar Worte mit dem zu seiner Rechten und gab dann Bescheid, Karl aus seiner Ohnmacht zu wecken. Die Engel brachten diesen auch bald zu Wege. Karl saß nun wieder aufgestellt und auch mehr Brot bekam er wieder, als ihm der Herrgott freundlich und milde ansah. Auch die Engel lächelten ihm jetzt zu. Nun fing der Herrgott nach einer kurzen Pause wieder zu reden an:

"Du hat bewiesen, daß Du doch ein Mensch bist; ich hätte das selbst nicht geglaubt. Also wollen wir Dein richten über Dich. Deinen Leba über Dein Strafe bestimmen nach dem, wie Du auf Erden gewandelt bist und gehandelt hast. Meine Gebote kennst Du?"

Karl antwortete mit Ja.

"Dann denn!"

Es trat eine kleine Pause ein; schließen wurde es kaum will.

Der zart Lieden fing nun in seinem ersten Buche laut und freudlich zu lesen an. Es war das Register von dem, was Karl auf der Erde als Mensch thut und sah. Zuerst beschreibt der Bader der guten Werke vorzuleben, die Karl vollbracht.

Da war zunächst erschaut, daß er Christ ist, in dem kleinen kleinen Pfeilchen auf unterrichtet wurde und ihm die göttlichen Schriften genau eingespielt wurden. Als Kind war Karl nicht nur süß, sondern auch foligant. Seine Eltern liebte er und gebotet ihm stets im Gotteshaus nach ihrem Willen. Doch kommt er nicht; später wurde er prüdig; mit seinen Würstchen reizte er sich auf. Am Ende war kein Mensch mehr von ihm als einer jelleren Eigenschaft beeindruckt.

Zusätzlich die gute Seele im Kindesalter bis zu dreißig Jahren.

Daß da es schwer die guten Werke sei; der Kirchenbesuch blieb fast ganz aus und kein Werk war auch nicht sehr zu hören. Als einzige gute Werke hat nur zweier zweiter Klasse herausgegeben, bezüglich ihrer Religion kein Blatt und nichts sonst, was es galt, verschrie.

Widerstreit hatte ein Engel eine große Sorge gehabt. Daß die eine Schilderung der Werke mehrheitlich die guten Werke fürstiglich zum gebräuch abgesetzten und den anderen.

Nun kommt der Bader die bösen Werke aufzuspüren. Diese konnte man ebenfalls.

Die zuvor geführten berichtigten, daß er im Kindesalter fast nie die Zeit besaß, um die Schule genauestenfalls zu besuchen, zudem er jetzt älter wurde und mehr Mittwochabende verlor, zudem er die Zeit davon einen Teil zurückzahlt. Seiner Geschichte war bestreit, daß er keine Freunde und Freunde keine Freunde. Gott segne jedoch ebenfalls. Ganz hatte es für betrogen, auf gegen die falschen Gebote.

Entzückend war die Geschichte der bösen Werke aufzuspüren.

Der Richtemsang der heiligen Sakamente nahmen einen großen Raum im Register ein.

Alle die bösen Werke wurden nun auch in die andere Schüssel der Wage gelegt. Der Sohn Gottes hielt dabei das Jünglein. Die Blöße aller waren auf die Wage gerichtet. In angestlicher Erwartung verharrte man eine Weile. Nun ließ der Sohn Gottes das Jünglein los; hoch schnellte nun die Schüssel, in der die guten Werke lagen, empor; die andere dagegen, in der die bösen lagen, sank bis auf den Boden.

Die Entscheidung für Karl war gefallen, ob er nun zu den Engeln gehen dürfe, oder in die Hölle zu den Teufeln und zur ewigen Pein.

Alles schaute misericordig und entsetzt auf Karl; viele von den Engeln weinten.

Nun erhob sich der Herrgott von seinem Stuhl und wendete sich an Karl, der sich über sein Schicksal noch nicht recht klar war.

"Dein Schicksal ist besiegelt", sagte er. "Du hast nichts mehr zu erwarten, als die höllische Pein. Heulen und Jähnleinseins sei von nun an Dir Los. Du hast meine Gebote nicht gehalten, hast Dich oft gegen dieselben vergangen. Die Gnadenmittel, die ich durch meinen Sohn einsetzen ließ, für die Menschheit, hast Du nicht angewendet, um Dir die ewige Seligkeit zu eringen. Also weiche von mir!"

Diese letzten Worte klangen wie Donner; Karl war wie betäubt. Endlich aber kam er wieder mehr zu sich selbst und es sammelte sich nun.

"Das kann nicht sein", sagte er laut und deutlich. "Jetzt habe ich alle Leiden und alles Ungemach im Leben über mich ergehen lassen, habe alles geduldig ertragen in der Hoffnung, hier in der Ewigkeit dafür Vergeltung zu finden, und nun soll ich erst recht zur ewigen Pein verdammt sein. Ewig — ewig leiden und die unehren Pein ertragen! — Nein! — Habt Erbarmen, allgütiger Vater, ich bitte, einige Worte zu meiner Vertheidigung sagen zu dürfen."

Mit erhobener Gestalt stand Karl nun vor dem noch versammelten Gerichte Gottes; er sahen einen gewissen Eindruck auf den Herrgott zu machen.

Der Herrgott gewährte ihm, zu sprechen, und aller Augen waren nun auf Karl gerichtet.

Karl, der eigentlich im Leben es nie dazu gebracht hatte, fünf zusammenhängende Sätze zu sprechen, gewann mit einem Male die Kraft und Größe eines Adlers.

"Allmächtiger Herr, allgütiger Vater!" So sang Karl an zu reden. "Ich habe es nicht verdient, in die ewige Pein eingehen zu müssen. Wahrscheinlich nicht. Ich will auch bezeugen, warum ich mich gegen Eure Gebote und gegen die Gnade Eurer Kirche verstoßen habe. Es war mir nicht möglich ich, diese zu halten. Ich war noch ein Kind, als ich von meinen Eltern in die Lehrzeit geschickt wurde, das Handwerk der Bäckerei zu erlernen. Damals noch sah ich auch so aus, wie die vielen Engel, die hier um Euch, allgütiger Vater, verblasst sind. Aber bald war's mit diesem Aussehen dahin. Vieles und schwere Arbeit, dazu noch Schläge und Püffe von meinen Vorgesetzten, machten meinen Körper so wie er jetzt ist. Daraus wurden auch meine Brüder frisch. Bei Nacht mußte ich arbeiten im dunkler Keller, in jahrelanger Lust, so lange, manchmal bis ich umfiel. Jetzt ist dann bei Tage ein paar freie Stunden, so zwinge ich schlafen, ebenso wieder in einem dunkleren Keller. Ich habe daher keine Zeit gehabt, an die Sonne und an die Luft zu gehen, um mit dadurch die Farbe geben zu lassen, die ein Mensch haben soll. Dann, weil ich Eure Gebote und die Eure Kirche nicht gehalten habe: Der Grund liegt darin: Ich habe fast immer, wo ich arbeitete, zu wenig zu Essen bekommen. Hunger habe ich furchtbar gehabt. Das ist wahr, daß ich dann oft heraus und mit ein dem Meister größeres Eis oder einen Kuchen nahm. Nach das Geld habe ich oft nicht eingelöst, welches dem Meister gehörte; aber dafür habe ich mir wieder Essen gekauft, um meinen Hunger zu stillen. Das ich dabei manchmal auch zornig wurde und dabei auch Worte ausgeschlagen habe, die Euch, allgütiger Vater, bestürdet, dies bekannte ich, aber ich leugne es nicht und bestreite es. Man wird dazu bestimmt gerichtet, wenn man überhaupt steht, wie es auf der Erde passiert unter den Menschen, wie sie sich gegenüberhalten und auszuweichen, möglicherweise so fast wie ich im Graben der Unseren Herrgott. Euer erstes und größtes Gebot, daß der Mensch seinen Nächsten lieben soll wie sich selbst, hat Seine keine Gültigkeit mehr. Man laßt mir noch darüber. Einmal laßt dem Meister das Brot herausziehen, leßt ihm die Verderben zu bringen. Menschen gibt es auf der Erde, welche in ihrem ganzen Leben keinen Finger rührten, und doch leben sie in Freiheit und haben mehr, als sie zum Leben nötig hätten. Diese leben einfach Arbeit für uns arbeiten und kann sie nicht wollen. Soll man sie einfach strafen oder man sperrt sie ins Paradies. Bei all dem aber gibt man diesen Leuten nicht einmal das Recht zur Freiheit, ja, man läßt sie nicht einmal austreten und krafft sie noch abendein mit Freiheit.

Auch ich bin einer von denen, die man so behandelt. Und wenn es dann die Gebote Eurer Kirche wiede ist auch Eure Gebote sind, nicht erhalten habe, d. h. daß ich den Menschen nicht geholfen habe, so habe ich eben nicht kennen. Ich habe keine und keine, ob man nun das Recht der Gebote Eurer Kirche habt, oder ob es ein anderes Recht ist, ich habe dieses erhalten möchte. Hätte ich's nicht selber, dann hätte es ein Andrer gefunden und ich hätte verhindert können.

Se Freizeit für diese Art hat es auch, was ich noch jetzt keine. Ich bitte Euch daher, allgütiger Vater, dieses zu berücksichtigen und mich nicht der ewigen Hölle in preiszugeben.

Karl zog ein paar Schritte zurück und wischte sich den Schweiß von der Stirne.

Der Herrgott setzte sich von Karl weg; selbst der Sohn. Seine Rede hatte auch den noch genen Eindruck nicht verloren.

Endlich nahm der Herrgott wieder das Wort:

"Na", rief er, "mein Sohn, kann die Sache so steht, falls Du überzeugt bist, mir zu helfen, verdammt werden. Deine Werke haben mich fast gerettet; wie es mir kommen kann, daß die Menschen so unverschämter verkehren! Ich habe Ihnen doch schon meine Söhne gesetzt, der ihnen auch lieferte, wie sie es für nötig hielten, und wie sie bei Leben die Gnadenmittel und Gnade der Erde zu nutzen sollten, ob sie sie haben oder armes Geld, getauscht. Es hat Ihnen das Recht nicht gegeben, daß Sie die Sachen gegen die Erde aussetzen, damit sie Familie bestimmen und sich erwerben soll. Hier ist keine, die betrügt, keine Leben nicht vom Erdboden eine Spur. Ich habe nicht die Waffe erlaubt, sondern für alle, die darauf bedacht,

Wenn es nun doch welche darunter giebt, die glauben, mehr Anrechte zu haben an das, was ich geschaffen habe, dann kann ich nicht helfen. Meinen Sohn will ich nicht zum zweiten Mal kreuzigen lassen. Die Menschheit soll sich nur selbst helfen!"

Und zu Karl gewendet fuhr der Herrgott fort: "Und Du mein Sohn, Du sollst Deinen Sohn erhalten."

V.

"Heil! — Auf, fauler Karl." So rief Herr Maier, als er, es war schon halb acht Uhr Abends, die Bäckstube betrat und Karl auf der Tafel liegen sah.

Karl erwachte; die Schweinstrophen rannten ihm von der Stirne. Schlafrunken erhob er sich, um zu sehen, was es gäbe. Aber er war noch ganz bewirkt; er konnte es gar nicht glauben, daß er noch lebe. Mechanisch blickte er nach der Uhr. Herr Maier aber fuhr fort:

"Jetzt haben Sie das Maul so aufgerissen, heute nachmittag, weil daß Bett nicht gemacht war, und jetzt haben Sie doch auf der Tafel geschlossen. Wenn Sie nur immer nicht gleich das Maul so weit offen hätten."

Karl erwachte jetzt immer mehr und mehr; Herr Maier verschwand wieder. Nachdenklich blickte nun Karl vor sich hin; es war der Traum, den er hatte, der ihn jetzt beschäftigte.

"Wie einem nur etwas träumen kann", sagte er zu sich selbst, "und alles so natürlich. Aber vertheidigt habe ich mich doch; und Gnade hatte er mir auch gewährt, der Herrgott. — Die Menschheit soll sich selbst helfen, sage er zu mir; er will seinen Sohn nicht zum zweiten Male kreuzigen lassen. — Und die Schwachen sollen sich vereinigen gegen die Starken und sich so ihre verlorenen Menschenrechte einzäpfen. Ja ja, wenn da etwas zu machen wäre, ich wäre gleich dabei."

So grubelte Karl noch eine Weile. Dann sah er wieder nach der Uhr; acht Uhr bald, sagte er, und bald geht wieder von Neuem los. Wäre doch der Traum Wirklichkeit gewesen, dann wäre ich doch im Himmel.

Aber so! — — — Nun begab sich Karl aus der Bäckstube in den Hofraum und von da aus auf die Straße. Jetzt lehnten gerade die Mietseinden schaarenweise zurück.

Karl betrachtete sie eine Zeit lang; es kostet ihm selbst wohl, zu sehen, wie wohlgemuth und fröhlich alle einherwanderten. Viele davon sangen leise vor sich hin; eine Strophe davon merkte er sich:

In Einigkeit und Kraft,

Du freie Männerhaft,

Siehe fest! Siehe fest!

Und wankt nicht,

Die Sklaventekte bricht.

So hieß die Strophe, und Karl selbst summte dieselbe noch lange vor sich hin. Er beherzigte dieselbe auch.

Nicht lange darnach war es und es fand wieder eine große öffentliche Bäderversammlung statt, in die auch Karl Huber ging. Er war einer der aufmerksamsten Zuhörer; schier andächtig lauschte er den Worten des Referenten. Und als der Referent seine Rede schloß, mit den Worten: "Kollegen, Brüder, es gilt zu kämpfen, wenn wir uns unsere verlorenen Menschenrechte wieder zurückerobern wollen. Gedenkt Kampf, wenn er zum Siege führen soll, muß aber organisiert sein. Der Einzelne von uns ist nichts; vereint dagegen sind wir Alles; deshalb trete ein in die Organisation!", da war es unser Karl Huber, der nicht lange mehr zögerte und eintrat in die Reihen derjenigen, die auch für ihn schon lange kämpften und auch weiter kämpfen werden, so lange noch ein Tropfen warmes Blut in ihnen steckt.

Karl Huber war bekehrt; er sagte selbst noch oft: "Das hat der Herrgott aus mir gemacht."

Man ließ ihn auch in den Glauben; aber ein treuer und

furchtloser Kämpfer ist Karl Huber von dieser Stunde an für die Sache seiner Kollegen und auch für seine eigene ge-

Genossenschaftliches.

Vom Breslauer Konsumverein. Die im Jahre 1902 durchgeföhrte Betriebserweiterung der Dampfbäckerei des Breslauer Konsumvereins, welche eine vollständige Umgestaltung sowohl des maschinellen Betriebes, wie der hygienischen und sonstigen Arbeitserhältungen dieser Anlage zur Folge hatte, reicht bei der inzwischen eingetreteten Vergrößerung der Mitgliederzahl des Vereins nicht mehr aus, um den noch immer wachsenden Brodbedarf der Vereinsmitglieder zu bedienen.

Seit jener Zeit hat die Technik in der Nahrungsmittelindustrie, insonderheit in der Brodfabrikation, ganz erhebliche Fortschritte erzielt; ferner hat die Gesetzgebung hinsichtlich der Luft- und Lichtzuführung in die Feuerungs- und sonstigen Betriebsträume derart eingegriffen, daß die gegenwärtige Bäckereianlage des Vereins, d. h. den vormaligen Dampfbäckereien des In- und Auslands viele Jahre hindurch als Vorbild dienten, nicht nur eine Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit, sondern auch in mancher Beziehung eine Verbesserung ihrer maschinellen und hygienischen Einrichtungen erfahren muß, wenn sie auch fernher als Musteranstalt in ihrer Branche gelten soll. Die Errichtung dieses Ziels ist zur Zeit das Bestreben der Vereinsverwaltung, bei welchem die langjährige Erfahrung dient auf diesem Gebiete gewissenhaften Verwertung finden soll.

Es wird beabsichtigt, daß Nachgrundstück der Bäckerei, Kreuzstr. 37, anzutauen, das Wohnhaus unberührt zu lassen — da dessen Mietseinnahme eine Verzinsung des Gesamtgrundstücks bietet — und auf dem 503 Quadratmeter freien Grundstücksträum eine derartige Erweiterung vorzunehmen,

dass die gegenwärtige Leistungsfähigkeit durch Neubau von 1600 Watt-heizungs-Doppelöfen zunächst um ein Drittel erhöht wird. Für den Bedürfnissfall in einer späteren Zeit bleibt Raum zur Aufstellung noch weiterer zehn bis zwölf Öfen, so daß an den Kauf eines weiteren Grundstückes erst gebraucht zu werden braucht, wenn sich der gegenwärtige Brodbedarf von wöchentlich 6000 Zentnern verdoppelt haben sollte.

Die geplanten Neuerungen werden nicht nur den Konsumverein des Vereins tragen, sondern auch den Nachbarn der Bäckereianlage zur Freude gereichen, denn es wird bei dem Umbau die jetzt von den Adjacents unliebsam empfundene Rauchbelästigung gänzlich beseitigt. In dieser Hinsicht hat sich ein Verwaltungsratsmitglied des Vereins durch eine überaus praktische Erfindung in hohem Grade verdient gemacht. Das neue Feuerungssystem — es handelt sich um eine Art Generatorenergie mit Olen, mit der vor drei Monaten ein Doppelofen probeweise ausgestattet wurde und die sich vorzüglich bewährt hat — wird für den Verein außer der Verwendung der Bäckerei für einen neuen Schornstein eine jährliche Sparsamkeit von zirka 9000 M. zur Folge haben.